



To

1850

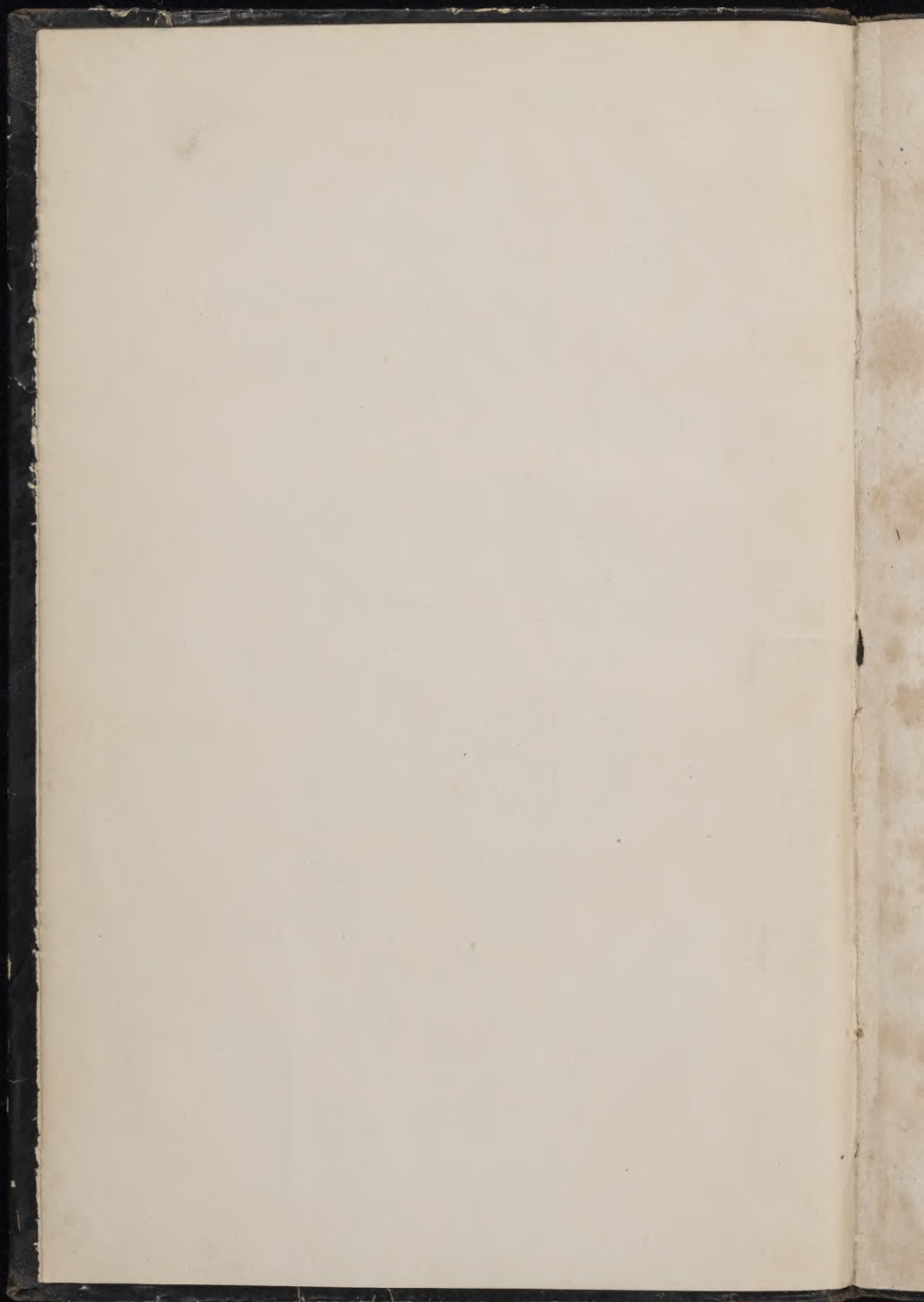
Ba 144.

~~4351~~

Towarzystwo Nauk

E. V.

Торун — Thorn.



Darował
Ks. Stan. Kujot
Geschichte ~~loszcz~~ w Grzybnie.

der

Entstehung des katholischen Kirchensystems

und der

~~4351~~

Erbauung der St. Hedwigskirche

in

Towarzystwo Nauki

E. V.

Toruń—Thorn.

Neufahrwasser.

Von

Johannes Schwalm,
Curatus.

Der Reinertrag ist zur Tilgung der Kirchenschulden bestimmt.

Danzig, 1862.

Druck von A. W. Kafemann.

1843

Verzeichnis der in der Stadt Thorn vorhandenen

1843

Verzeichniß der in der Stadt Thorn vorhandenen

Verzeichniß

Verzeichniß

Verzeichniß der in der Stadt Thorn vorhandenen

Stadtbibliothek
Thorn

1943:0150

Vorrede.

Vor drei Jahren schon, seitdem die hiesige katholische St. Hedwigskirche fertig und dem gottesdienstlichen Zwecke übergeben worden ist, erwachte in mir der Gedanke, für das hiesige Pfarr-Archiv eine Geschichte der Entstehung dieses Kirchensystems und der Erbauung des neuen Gotteshauses zu schreiben.

Ich halte es nämlich für meine Pflicht, meinen Nachfolgern, so wie den Nachkommen der hiesigen Gemeinde eine authentische Nachricht davon zu hinterlassen, wie wunderbar Gott für die Katholiken von Neufahrwasser gesorgt und wie Er denselben zu einer Kirche verholfen hat, und unterziehe mich dieser Arbeit um so lieber, als ich von vielen meiner Freunde und Wohlthäter der Kirche dazu ermuntert worden bin.

Aus derselben Rücksicht habe ich mich auch über den sonst bedenklichen Punkt hinwegsetzen zu müssen geglaubt, daß ich hierbei nothwendiger Weise auch von meiner eigenen schwachen und geringen Person reden muß. Aus Eitelkeit habe ich dieses nicht gethan, da ich mir bewußt geblieben bin, daß ich bei der Ausführung des mir von der göttlichen Führung überwiesenen Werkes, mit meinen schwachen Kräften weit hinter der Lösung desselben zurückgeblieben wäre, wenn nicht Gottes Gnade mich wunderbar unterstützt und trotz aller

Hindernisse und Schwierigkeiten den Kirchenbau zur Vollendung gebracht hätte. Der geneigte Leser mag darum in den nachfolgenden anspruchslosen Zeilen nichts anderes finden, als den innigsten Dank meines Herzens für die reichen Gnaden, welche die Barmherzigkeit Gottes mir bei dem zu Seiner Ehre unternommenen Bau erwiesen hat.

Denselben Dank spreche ich hierbei zugleich allen denjenigen aus, die mich mit Rath und That unterstützten und durch ihre gern gespendeten Almosen den Tempelbau haben fördern helfen. Gott vergelte es Allen!

Neufahrwasser, am Feste der h. h. drei Könige 1862.

Der Verfasser.

I. Geschichtliche Notizen über Neufahrwasser.

Neufahrwasser, ein Hafentort und eine Vorstadt von Danzig, liegt eine Meile davon entfernt hart an dem Strande der Ostsee und ist mit der Stadt durch die Weichsel und eine neben derselben führende Kieschauffee verbunden. Die Bevölkerung beträgt gegenwärtig ungefähr 3000 Seelen, wovon etwa $\frac{2}{3}$ dem protestantischen (lutherischen und reformirten) und $\frac{1}{3}$ dem katholischen Glaubensbekenntnisse angehören. Die außerordentlich günstige Lage dieses Ortes, sowie die leichte durch Dampfschiffe und regelmäßige Journaliere-Verbindung hergestellte Communication mit der Mutterstadt trägt nicht nur zum lebhaften Handelsverkehr wesentlich bei, sondern bewirkt auch eine ungemein lebhaftere Frequenz durch Repräsentanten aller Nationen sowie durch zahlreichen Besuch von Badegästen, so daß selten ein Ort gefunden werden dürfte, der sich verhältnißmäßig so schnell emporgeschwungen hat, als Neufahrwasser.

Ueber die ursprünglichen Verhältnisse dieses Hafentorts sowie über sein allmähliges Wachsthum möge es mir gestattet sein, den Bericht des Herrn Director Dr. Böschin anzuführen*):

„Die eigentliche Mündung der Weichsel (das alte Fahrwasser oder die Norderfahrt) ist, seitdem man (1552) durch Anlegung des Mägdegrabens bei der Montauer Spitze den größten Theil des von Polen kommenden Weichselwassers in die Nogat geleitet hat, nach und nach völlig versandet, und war zuletzt kaum noch für kleine Böte fahrbar. Schon seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts mußten Schiffe, die aus der Weichsel in die See gelangen wollten, östlich oder westlich eine Durchfahrt suchen, je nachdem Stürme hier oder dort den Boden tiefer ausgehöhlt, und dadurch Kanäle gegraben hatten, die man durch eingeschlagene

*) „Danzig und seine Umgebungen von Dr. Gotthilf Böschin, Danzig 1853.“

Pfähle und daran befestigte Tonnen kenntlich machte. Unter diesen Kanälen fand man den, der zwischen dem westlichen Ufer und der seit 1634 von den Meereswellen aufgeworfenen Sandbank, die Platte genannt, entstanden war, am Sichersten und Nutzbarsten, weshalb man denn auch sorgfältig darauf dachte, ihn gegen Stürme und Fluthen zu schützen, und daher seit 1673 fleißig den nachsinkenden Sand heraus baggerte, und zur Erhöhung der Platte benutzte. Im Jahre 1698 aber, als ein unglücklicher Eisgang den Kanal mit völliger Vernichtung bedrohte, fing man an, ihn mit Bohlwerken einzufassen, und durch eine Schleuse gegen die Eisschollen des Stromes zu schützen, und so entstand nun das neue Fahrwasser (die Westersfahrt) an dessen Befestigung und Sicherung in den Jahren 1716 u. fg. mit großem Kostenaufwande gearbeitet wurde. Die alte Schleuse brach man 1724 ab und ersetzte sie durch eine stärkere; da aber auch diese nicht die gehörige Sicherheit gewährte, schritt man im Jahre 1802 dazu, eine neue von Bremer Steinen aufzuführen, mit welchen, was jedoch der bald darauf ausbrechende Krieg verhinderte, der ganze Kanal eingefaßt werden sollte.

Die auf den im Jahre 1806 vollendeten Bau verwendete Summe belief sich auf 150,000 Thlr. Noch bedeutender ist die im Jahre 1824 begonnene, auf die Summe von 395,000 Thlr. (1 Fuß = 135 Thlr.) veranschlagte Aufmauerung einer 2647 Fuß langen steinernen Ostmole, die zu den Miesenwerken der Baukunst gehört. — Alle diese kostspieligen Bauten hatten jedoch nur ein Hafenbassin von $43\frac{1}{2}$ Morgen Flächeninhalt zu Stande bringen können, welches bei lebhafter Seefahrt die Menge der aufzunehmenden Schiffe nicht zu fassen vermochte. Daher war schon im Jahre 1802 der zweifache Vorschlag gemacht worden, entweder der Weichsel $2\frac{1}{2}$ Meile oberhalb Danzigs bei Schiewenhorst eine neue Mündung zu geben und sodann den dadurch abgeschnittenen Theil des Flusses, der coupirt und in der Coupirung mit einer Schleuse versehen werden sollte, diesem Hafenbassin, als eine bedeutende Vergrößerung desselben, anzuschließen; oder den Sasper-See zu einer solchen Vergrößerung des Bassins zu benutzen. Der erstere von diesen beiden Vorschlägen schien der ausführbarere zu

sein und wurde deshalb, nachdem die dazwischen gekommenen Kriegsjahre vorübergegangen waren, 1816 aufs Neue in Erwägung gezogen, jedoch auch dies Mal des zu bedeutenden Kostenaufwandes wegen wieder aufgegeben. Da schritt der Strom selbst zur Ausführung desselben. In der finstern Nacht des 1. Februar 1840 durchwühlte er — was Niemand wahrnahm — die Sanddüne bei dem Mehrungischen Dorfe Neufähr ($1\frac{1}{3}$ Meile v. Danzig), und die aufgehende Sonne beleuchtete eine neue Weichselmündung, die sich bereits bis zu 80 Ruthen Breite ausgedehnt hatte. Jenem längst entworfenen Plane gemäß wurde nun der abgeschchnittene Theil des Flusses coupirt und mit der (Plönendorfer) Schleuse versehen, die alte Weichselmündung gänzlich geschlossen, das auf diese Weise gebildete neue Bassin von $266\frac{1}{2}$ Morgen Flächeninhalt neben der (jetzt nutzlos gewordenen) Hafenschleuse mit dem bisherigen „neuen Fahrwasser“ durch einen Kanal in Verbindung gebracht, und so ein Bassin von 300 Morgen gebildet, in welchem durch Baggerung eine Tiefe von 16 bis 17 Fuß erhalten wird. — Um aber den durch den Weichseldurchbruch geöffneten neuen Weg in das Land zu Kriegszeiten nicht auch den Feinden zugänglich zu machen, ist demselben gegenüber auf dem linken Ufer des Flusses ein bedeutendes Fort (Weichselmünde) angelegt worden. Das linke Ufer der Weichselmündung gehörte in früherer Zeit zum Grundbesitze des Klosters Oliva. Der Danziger Rath hatte 1647 einen Theil dieses Ufers für eine Zeit von 93 Jahren in Pacht genommen, um Zollbefrandation und das dieselbe fördernde Erbauen schwer zu bewachender Gasthäuser u. dgl. zu verhindern, gerieth aber mit dem Kloster, das auf dem nicht verpachteten Theile seines Gebietes den Hackenkrug (jetzt Börse von Stralsund) fortbestehen ließ, in einen langwierigen Streit, der bis zum Jahre 1739 währte, wo man jene Pacht für abermals 93 Jahre erneuerte. Aus dem genannten Grunde wurde von Seiten des Rathes das Anbauen dieser Gegenden möglichst gehindert; so daß bei der Preussischen Besitznahme des Hafens (1772) hier, außer dem 1753 erbauten Leuchthurme, nur 7 Häuser standen. Im Interesse des neuen Besitzers lag es, den Anbau zu fördern und so fand man in Neufährwasser, wie dieser

Ort nun genannt wurde, im Jahre 1789 neben den königlichen Gebäuden schon 40 Wohnhäuser, die sich 1807 bereits bis auf 90 vermehrt hatten und deren Zahl jetzt (1852) schon, 145 beträgt, an welche sich noch mehr als 200 Ställe, Scheunen, Schoppen, Mühlen und Fabrikgebäude reihen. Das 67 Fuß hoch stehende Licht des Leuchtthurms muß von dem der gußeisernen Bliese auf der Ostmole gedeckt werden, um den geraden Weg in den Hafen zu zeigen. — Auf der im Jahre 1634 entstandenen Platte ist 200 Jahre später eine Badeanstalt eingerichtet worden.“

Es kann nicht ausbleiben, daß die oben geschilderten eigenthümlichen Verhältnisse dieses Ortes eine merkbare Einwirkung auf die Bewohner desselben auch in religiöser Beziehung äußern, und daß eine sehr umsichtige Seelsorge erforderlich ist, um den im Kern des Volkes vorhandenen frommen Glauben zu pflegen und den religiösen Sinn zu erhalten, da die vielfachen Berührungen mit auswärtigen Nationen und der lebhafte Verkehr nur zu sehr geeignet erscheint, das kirchliche Leben zu schwächen und zu untergraben. Dazu kommt, daß der größere Theil der männlichen Einwohner eine nahe liegende Beschäftigung auf dem trügerischen Elemente des Meeres sucht und lieb gewinnt und kaum aus der Schule entlassen, sofort auf dem Schiffe Dienste nimmt, bei dieser Gelegenheit Jahre lang von der Heimath sich entfernt und oft erst wiederkehrt, wenn er sich einen eigenen heimischen Heerd gründen will. Daher bedarf dieser Ort vor Allem eine unmittelbare und geordnete Seelsorge, die auch für die evangelischen Mitbewohner in anerkannter Weise ausgeübt wurde.

„Die lutherischen Bewohner von Neufahrwasser gehörten, wie Dr. Löschin in seiner oben angeführten Schrift mittheilt, „früherhin als Gastgemeinde zur Kirche von Weichselmünde, nach deren Niederbrennung im Kriegsjahre 1807 der gemeinschaftliche Gottesdienst dieses Dorfes und jener Vorstadt in diese letztere verlegt und dort anfangs im Locale des königl. Salzmagazines, seit 1815 aber in der vormaligen Böttcherwerkstätte gehalten wurde, die man, soviel als möglich, zu diesem Zwecke in Stand gesetzt hatte. — Nach der Erbauung der neuen Kirche in Weichselmünde (1823) nahm anfangs auch Neufahrwasser an der Be-

nutzung derselben Theil, bis mancherlei Uebelstände, die durch diesen Verband herbeigeführt wurden, die Bewohner des letztgenannten Ortes zu dem Wunsche veranlaßten, daß für denselben ein eigenes Kirchenwesen eingerichtet werden möchte. So wurde denn in Neufahrwasser (im Jahre 1833) ein Prediger angestellt, und da jene, nun aufs Neue zum Gottesdienste benutzte vormalige Werkstätte kaum ein Drittel der Gemeindeglieder aufzunehmen vermochte, begann man 1839 den Bau einer Kirche, die am Himmelfahrtsfeste 1841 ihre Weihe und dabei den Namen der Himmelfahrts-Kirche erhielt. Das königliche Patronat zahlte dazu 6000 Thlr. die Gemeinde 1300 Thlr., die noch erforderlichen 2000 Thlr. wurden durch freiwillige Beiträge, vornehmlich von Seiten des sechandelnden und seefahrenden Publikums zusammen gebracht.“

Nur für die katholischen Bewohner war nicht in gleicher Weise gesorgt worden. Seit Klosterszeiten waren sie an das zwar benachbarte, aber doch eine Meile entfernte Oliva angewiesen. Der Weg dorthin ist ziemlich beschwerlich, namentlich für Solche, welche bei den häufigen Reisen nach Danzig daran gewöhnt sind, bequem, angenehm und billig zu fahren, — oder die schlimmsten Falls die Reise dahin zu Fuß auf der Chaussee machen. Daher kam es denn auch, daß die meisten der Katholiken, die hier zum größten Theile in gemischten Ehen lebten, sich nicht an ihre Pfarrkirche hielten, sondern nach Danzig und daselbst aus einer Kirche in die andere gingen, wo es ihnen am Besten gefiel, oder wo ihnen der Priester (Prediger) am Meisten zusagte. Wenige nur waren es, die trotz Wind und Wetter an Sonn- und Feiertagen nach Oliva pilgerten und dort Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse suchten. Der Pfarrer von Oliva hatte die Verpflichtung, an den Sonntagen Nachmittags nach Neufahrwasser selbst zu kommen, oder einen Vikar zu schicken, für den Fall, daß ein Kind katholisch getauft werden sollte.

Eine katholische Schule bestand hier seit dem Jahre 1821, um die sich der Hochselige Fürstbischof von Ermland, Joseph von Hohenzollern, der in Oliva residierte, große Verdienste erworben hat. So lange dieser Kirchenfürst lebte und seine milde Hand aufhielt,

hatte er auch häufige Besuche von den Katholiken aus Neufahrwasser. Auch die ärmern katholischen Kinder gingen dahin zum christlichen Unterrichte. Allein anders gestaltete es sich nach seinem Tode. Die fromme Schaar, die nach Oliva in die Kirche ging, schmolz immer mehr und mehr zusammen. Die Eltern trösteten sich mit dem Gedanken: „Wir glauben Alle an einen Gott“ und meinten, es sei ganz gleichgültig, welcher Religion der Mensch angehöre, wenn er nur sonst recht thue, dann dürfe er Niemanden scheuen. Darum waren die katholischen Väter und Mütter, weil sie selten oder gar nicht mehr die Kirche besuchten, damit zufrieden, daß ihre Kinder der Kirche fremd blieben.

Unter solchen Umständen darf es nicht Wunder nehmen, wenn der Indifferentismus täglich zunahm, und daß der neue Religionsfabrikant aus der Metropole Schneidemühl nach seiner behaglichen Missionsdampfschiffahrt kurz vor der Revolutionszeit auch hier es wagen durfte, seine Kunststücke mit Aussicht auf Erfolg zu produciren, und daß er bei Vielen Beifall fand, auch damals noch, wo er als Staatsgefangener wegen politischer Untriebe in Weichselmünde Muße hatte, darüber nachzudenken, in wie langer oder kurzer Zeit er Rom vernichten werde. Indes blieb doch der größte Theil der Katholiken der Kirche treu, und wieviel man auch von allen Seiten auf sie einstürmte und sie mit der gepriesenen Aufklärung beglücken wollte, — sie waren standhaft und ließen sich nicht verblenden. Aber gerade dieser Angriff auf den Glauben der Katholiken in Neufahrwasser war geeignet, den Wunsch entstehen zu lassen, daß doch auch hier eine eigene Kirche vorhanden sein möchte, um die Katholiken vor ähnlichen Gefahren und Verführungen sicher zu stellen und ihnen den geistigen Trost und die Kräftigung der unmittelbaren Seelsorge zu Theil werden zu lassen. — Zur Verwirklichung dieses Wunsches schien aber noch sehr viel zu fehlen!

II. Anregungen zur Gründung einer katholischen Kirche.

Nicht ohne große Bedeutung für das hiesige Kirchensystem war die im Jahre 1851 von den Jesuiten-Patres Haslacher, Potzigeißer und Anderledy in Danzig abgehaltene Mission. Wenn-

gleich dieselbe Anfangs wohl mehr aus Neugierde, als mit dem Verlangen sich bekehren und erbauen zu lassen, besucht wurde, so konnte es doch nicht ausbleiben, daß nach und nach die schlummernden Gewissen aufgerüttelt und das religiöse Gefühl geweckt wurde. Katholiken, die seit vielen Jahren, manche, die seit ihrer ersten hl. Communion nicht mehr die hl. Sacramente empfangen hatten, sah man am Schlusse der Mission an den Beichtstühlen und am Tische des Herrn, und sie kamen mit dem Entschlusse nach Hause, Alles aufzubieten und das Letzte hinzugeben, damit auch in Fahrwasser eine Kirche gebaut und an derselben ein Seelsorger angestellt werden möchte.

Zwar hatten schon viele Jahre vorher zwei wohlhabende Kaufleute Namens Broschki und Fischer diesen Gedanken angeregt und hätten gewiß, da sie brave und kirchlich gesinnte Männer gewesen sein sollen, alles Mögliche aufgeboten, denselben auch auszuführen, wenn sie nicht zu früh eine Beute des Todes geworden wären. Nach diesen waren der Sohn des Erstern, der Kaufmann George Broschki, der Bäckermeister Joseph Wiercinski und der Eigenthümer Johann Friedrich Bialke diejenigen, die die Sache in die Hand nahmen. Sie selbst, wie alle anderen Katholiken dachten sich jedoch die Sache leichter, als sie wirklich war. Sie glaubten, es sei schon genug, Vorsteher der Gemeinde zu sein, der König würde, wenn sie nur die Anträge dazu gemacht hätten, das Patronat über die zu erbauende Kirche annehmen und die Gelder dazu hergeben. Sie benutzten daher die Zeit, da Sr. Majestät der König Friedrich Wilhelm IV. von seiner Huldigung in Königsberg durch Carthaus reiste und trugen ihm daselbst ihr Anliegen vor.

Wenngleich der Zweck damals nicht erreicht wurde, so hatte diese Reise der drei Herren nach Carthaus doch so viel genutzt, daß die Gemeinde Vertreter erhalten hatte, in die sie drang, ihren Plan zu verfolgen. Da jedoch, falls sie auch die Erlaubniß dazu erhalten hätten, eine Kirche zu erbauen, (denn um die Erlaubniß dazu und zur Gründung eines besondern Kirchensystems handelte es sich zunächst), weder die Repräsentanten, noch die Gemeinde selbst große Opfer bringen konnten, so hätte ihnen all

ihr Bemühen nichts geholfen, wenn nicht der hochselige Bischof Dr. Sedlag, an den man sich später wendete, die Sache in die Hand genommen hätte. Seinem scharfblickenden Auge konnte weder die Wichtigkeit dieses Ortes noch die Nothwendigkeit einer kirchlichen Pflege verborgen bleiben, und war ihm namentlich daran gelegen, daß auch die Katholiken von Brösen und Weichselmünde, die früher nach Oliva resp. nach Danzig gehörten und welche beiden Ortschaften in der nächsten Nähe von Neufahrwasser liegen, mit dem neu zu gründenden Kirchensystem vereinigt würden.

Da nun zunächst festgestellt werden mußte, welche Opfer die Gemeinde zu dem Kirchenbau beizutragen im Stande wäre, so beauftragte der Hochwürdigste Herr Bischof den Herrn Pfarrer Schweminski aus Oliva, der seinerseits die Gründung des neuen Kirchensystems ebenfalls sehr gerne sah, mit den Gemeindevorständen eine Verhandlung am 13. Juni 1851 dieserhalb aufzunehmen, in der sich die Letzteren verpflichteten, zuerst eine Baustelle für die Kirche zu beschaffen, denn 1000 Thlr. zum Kirchenbau zusammen zu bringen und sich dabei mit Hand- und Spanndiensten zu betheiligen.

Die Gemeindebehörde der Stadt Danzig hatte schon früher der hiesigen katholischen Gemeinde behufs Befriedigung ihrer kirchlichen Bedürfnisse zur Erbauung einer Kirche, einen 80 Ruthen großen und zu diesem Zwecke ganz geeigneten Platz in der Mitte des Ortes unentgeltlich zugesichert, jedoch diese Zusicherung unter anderm durch den Nachweis, daß die Gemeinde die Spanndienste leisten könne und sämtliche Baukosten gedeckt seien bedingt. Die bezügliche Schenkungsurkunde heißt wörtlich:

„Der unterzeichnete Magistrat der Stadt Danzig verleiht hierdurch in Gemäßheit des in beglaubigter Abschrift beigefügten Beschlusses der Stadt-Verordneten vom 29. Juli 1851 der römisch-katholischen Gemeinde zu Neufahrwasser einen in Neufahrwasser an der Olivaer Straße belegenen Platz, welcher an der Straße 96 Fuß breit und 120 Fuß tief ist und sonach einen Flächenraum von 80 Quadratruthen Magdeburgisch enthält, von dem der Stadt-Commune Danzig zugehörigen, sogenannten Olivaer-

Freilande, Behufs des Aufbaues eines Gotteshauses, im Wege der Schenkung, unentgeltlich zum Eigenthume, und bewilligt, daß dieser Platz in dem betreffenden Hypothekenbuche abgeschrieben und der Besitztitel davon auf den Namen der römisch-katholischen Kirche zu Neufahrwasser berichtigt resp. ein neues Hypotheken-Folium davon angelegt werde. — Hierbei wird der römisch-katholischen Gemeinde zu Neufahrwasser zur Bedingung gestellt:

- 1) daß der oben beredete Platz zu keinen anderen, als kirchlichen Zwecken benutzt,
- 2) von der Stadtgemeinde Danzig niemals ein Beitrag zum Bau oder zur Unterhaltung des zu erbauenden Gottes-Hauses gefordert werden darf,

welchen Bedingungen sich die Gemeinde, vertreten durch ihre derzeitigen Vorsteher, zu unterwerfen hat.

Zugleich wird in Gemäßheit der §§. 1091 et seq. Theil I. Titel II. des Allgemeinen Landrechts noch ausdrücklich bemerkt, daß der vorstehend gedachte im Wege der Schenkung verliehene Platz keinesweges die Hälfte des Vermögens der Stadt-Commune Danzig übersteigt.

Die Uebergabe des geschenkten Platzes soll erfolgen, sobald die Bestätigung der Schenkungsurkunde Seitens der Staatsbehörden erfolgt sein wird.

Urkundlich unter Siegel und Unterschrift ausgefertigt.

Danzig, den 16. Februar 1855.

(L. S.)

Der Magistrat.

Die Versammlung genehmigt den Antrag des Gemeinde-Vorstandes vom 18. Juli 1851, der römisch-katholischen Gemeinde zu Neufahrwasser unentgeltlich einen Platz zur Erbauung einer katholischen Kirche unter den vom Gemeinde-Vorstande aufgestellten Bedingungen zu verleihen.

Danzig, den 29. Juli 1851.

Der Gemeinderath.

Anastasius

durch Gottes Erbarmung und des hl. Apostolischen Stuhls Gnade
Bischof von Culm,
der heiligen Theologie Doctor,
des Königlich Preussischen rothen Adler-Ordens 2. Klasse mit dem
Stern sowie des hl. Grabes zu Jerusalem Ritter 2c. 2c.

nehmen an und genehmigen die, von dem Magistrate zu Danzig mit-
telst vorstehender Urkunde vom 16. Februar d. J. der römisch-katho-
lischen Curatial-Kirchen-Gemeinde von Neufahrwasser zur Erbau-
ung einer Kirche im Wege der Schenkung stattgefundenen Verlei-
hung eines in Neufahrwasser an der Olivaer Straße gelegenen
Platzes von 80 □ Ruthen magdeburg. als Ordinarius der Diocese
von Culm hierdurch.

Urkundlich unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und Bei-
drückung Unseres größeren Insignels gegeben in Unserer Bischöf-
lichen Wohnung zu Pelslin, den 12. September 1855.

(gez.) Anastasius. (L. S.)

Von der unterzeichneten Königlichen Regierung als Ober-
Aufsichtsbehörde wird die durch die vorstehende von dem hiesigen
Magistrate unterm 16. Februar 1855 ausgefertigte Urkunde er-
folgte Schenkung eines in Neufahrwasser an der Olivaer-Straße
gelegenen Grundstücks von 80 Quadratruthen Magdeburgisch zum
Aufbau eines Gotteshauses für die katholische Gemeinde zu Neu-
fahrwasser auf Grund der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853
§ 50 Nro. 1. und § 56 Nro. 8 hierdurch genehmigt.

Danzig, den 10. October 1855.

(L. S.)

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

Die Erwerbung des laut vorstehender Schenkungs-Urkunde
vom 16. Februar, 12. September und 10. October d. J. der ka-
tholischen Kirchengemeinde zu Neufahrwasser zum Bau einer Kirche

eigenthümlich überlassenen Grundstücks von 80 □ Ruthen wird von Staatswegen hierdurch genehmigt.

Berlin, den 11. December 1855.

(L. S.)

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-
Angelegenheiten.

Die Gemeinde-Vorsteher wurden sodann unterm 18. Februar 1852 vom Bischöflichen General-Vicariat-Amte aufgefordert, die Zeichnungen und Kostenanschläge zu der zu erbauenden Kirche und dem Pfarrhause einzuschicken und sich über den vorhandenen Bauplatz, sowie über die Aufbringung der erforderlichen Baukosten und der Hand- und Spanndienste zu äußern.

Fünf Monate später schickten die Vorsteher die geforderten Zeichnungen zur Genehmigung ein, hatten es aber vermieden, sich darüber zu äußern, ob und welche Mittel die Gemeinde selbst zum Bau aufbringen wolle. Auch in ihrem zweiten Schreiben vom 20. Dezember unterließen sie es, sich darüber auszusprechen, weswegen die Bischöfliche Behörde ihnen unterm 17. Januar 1853 die Zeichnungen nebst den dazu gehörigen Anschlägen zur fernern sachgemäßen Veranlassung remittirte.

Hiermit wäre allem Anscheine nach die ganze Sache liegen geblieben, wenn der Plan nicht Seitens des Hochwürdigsten Herrn Bischofs mit dem wärmsten Eifer gefördert worden wäre. Er unterhandelte selbst mit dem Herrn Minister der geistlichen u. u. Angelegenheiten und trug namentlich darauf an, daß der Staat eine bestimmte Summe zur D o t a t i o n des Pfarrsystems bewilligen möge, in Folge dessen am 30. Mai 1854 die Bischöfliche Behörde in den Stand gesetzt war, den Vorstehern die erfreuliche Nachricht mitzutheilen, daß des Königs Majestät Seine Excellenz den Herrn Staatsminister v. Kaumer unterm 6. dess. Mts. zu ermächtigen geruht hätten, zum Behufe einer genügenden Seelsorge für die kirchlichen Bedürfnisse der katholischen Bewohner von Neufahrwasser, Brösen und Weichselmünde durch Errichtung eines Kirchensystems zu Neufahrwasser und Unterhaltung eines am Orte wohnenden Curatgeistlichen Seiner Bischöflichen Gnaden

einen auf den Westpreussischen Säkularisationsfond zu übernehmen vom 1. April des laufenden Jahres ab zahlbaren jährlichen Zuschuß von 500 Thlr. zur Verfügung zu stellen. Die Vertreter der Gemeinde wurden zugleich aufgefordert, die betreffenden katholischen Familienväter in den genannten Ortschaften von dieser Allerhöchsten Gnade Seiner Majestät des Königs in Kenntniß zu setzen, einen Beschluß über die Beschaffung des erforderlichen Kirchengebäudes sowie der Wohnung des zu bestellenden Seelsorgers zu fassen und einzusenden, da der vorher vorgelegte Bauplan zur Kirche sich nicht beachten lasse.

Dieser Verordnung zu Folge reisten die Vorsteher nach Pelpin und unterhandelten persönlich mit dem Hochwürdigsten Herrn Bischöfe, wie folgt:

Verhandelt in der Bischöflichen Wohnung zu Pelpin, den 13. Juni 1854. In Folge der unterm 30. v. Mts. an die notariell bestellten Vorsteher der katholischen Kirchengemeinde der Ortschaften Neufahrwasser, Weichselmünde, Brösen und Saspe vom Bischöflichen General-Vicariat-Amt ergangenen Verfügung wegen einer genügenden Seelsorge für die kirchlichen Bedürfnisse der katholischen Bewohner von den genannten Ortschaften waren heute persönlich hier erschienen: 1) George Broschki, 2) Joseph Wiercinski und 3) Johann Friedrich Bialke, um über die Beschaffung des erforderlichen Kirchengebäudes und der Wohnung für den zu bestellenden Seelsorger einen Beschluß zu fassen, wobei die Genannten sich vorbehalten haben, die oben in Bezug genommene notarielle Vollmacht entweder in Ur- oder Abschrift vorzulegen*). Zur Sache selbst wurde Folgendes beschlossen:

1) Die von Seiner Majestät dem Könige unterm 6. Mai c. zur Verfügung des Bischofs gestellten 500 Thlr. jährlich sollen lediglich zur Besoldung des zu bestellenden Seelsorgers und Kirchenbedienten sowie zur Befriedigung der innern kirchlichen Bedürfnisse verwendet, zur Kasse des Bischöflichen Stuhles hierselbst eingezogen, dahin auch alle zum Bau der Kirche eingehenden und gesammelten Beiträge und Geschenke eingesendet und alles

*) Ist nicht geschehen. (Anmerk. d. Verf.)

dieses als der Fond zur Gründung und Erhaltung des katholischen Kirchensystems zu Neufahrwasser bei der gedachten Kasse verwaltet werden.

2) Der Bauplatz zur Kirche ist in der bekannten Fläche von 80 □ Ruthen von dem Magistrate zu Danzig geschenkt, die gedachten Vorsteher stehen jedoch in der Hoffnung, daß es ihnen gelingen werde, jenen ganzen Platz, wovon die 80 □ Ruthen nur ein Theil sind, frei von Abgaben und Lasten zu Eigenthumsrechten geschenkt zu erhalten, wonächst sie den Besitztitel von dieser Fläche zum Zweck der Kirche berichtigen zu lassen nicht unterlassen werden. Zur Begräbnißstätte soll, wenn es nicht anders geschehen könnte, der den Katholiken gehörige, in der Nähe belegene CholeraKirchhof gebraucht werden. Auch ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß das festzustellende Grabstellengeld vollständig zum Kirchenvermögen jederzeit vereinnahmt werden soll.

3) Die Zahl der Katholiken beträgt nach den Verzeichnissen vom Jahre 1848:

in Neufahrwasser	488
= Weichselmünde	69
= Brösen	162 und
= Saspe	102

im Ganzen 821 Seelen,

es soll aber eine Kirche mit einem Raume für 600 Personen, für $\frac{1}{4}$ davon jedoch Sitzplätze und zwar massiv erbaut werden, die Vorsteher werden sofort für die Herbeischaffung der Baumaterialien auf den Bauplatz sorgen und ersuchen den Bischof die Anfertigung des Bauprojects durch einen Sachverständigen bewirken lassen zu wollen.

4) Für die Beschaffung der Wohnung für den anzustellenden Seelsorger sind die Vorsteher entschlossen, ein in der Nähe der zu erbauenden Kirche zweckmäßig belegenes Haus mit einem Gärtchen käuflich zu erwerben.

Endlich 5) erscheint es Allen als dringend nöthig, die Abhaltung des Gottesdienstes je eher je lieber beginnen zu lassen und zu diesem Zwecke den Seelsorger, zu dessen Besolzung in dem Königlichlichen Zuschusse der 500 Thlr. die erforderlichen Mittel vorhanden sind, bestellen zu lassen. Da der Bischof diese

Nothwendigkeit vollkommen anerkennt und dem diesfälligen Wunsche mit Vergnügen beistimmt, so wird derselbe die Anstellung dieses Seelsorgers unverzüglich in Ausführung bringen, sobald die Vorsteher die nöthige Wohnung für denselben und das erforderliche anständige Local zur Abhaltung des Gottesdienstes, wie sie sich vorbehalten haben, sei es durch Kauf oder durch Miethe beschafft und die Anzeige darüber anher gemacht haben werden.

Mehr war nicht zu bemerken, und es wurde die vorstehende Verhandlung vorgelesen und zum Beweise der Genehmigung des Inhalts derselbe unterschrieben.

(gez.) George Broszki, J. Wiercinski, J. F. Bialke.

a. u. s.

(gez.) Anastasius.

Nachträglich wird hier zur Nachricht noch bemerkt, daß die genannten Vorsteher der katholischen Kirchengemeinde zu der am 1. Juni 1851 in Neufahrwasser von Pfarrer Schweminski aufgenommenen Verhandlung Ein Tausend Thaler zusammenzubringen und beizutragen, die nöthigen Spanndienste zu leisten und mit Handdiensten bei dem Bau des Kirchengebäudes zu theiligen sich bereit erklärt, dieselben Erklärungen auch zu den spätern Verhandlungen wiederholt haben.

(gez.) Anastasius.

Nach diesen Erklärungen mußte es scheinen, als ob alle Schwierigkeiten zur Ausführung des erstrebten Werkes mit einem Male beseitigt seien — indeß begannen sie in Wirklichkeit gerade erst jetzt und gestalteten sich riesengroß, da in Wahrheit die Gemeinde-Representanten weder im Stande noch Willens waren, die in obiger Verhandlung bezeichneten Opfer, die für sie unerschwinglich sein mußten, zu bringen. — Woher auch die Mittel nehmen, um einen immerhin kostspieligen Kirchenbau auszuführen. Indes sorgte die göttliche Fürsorge wunderbar. —

Ein Mann, dessen leider nur zu kurze Wirksamkeit unter den katholischen Bewohnern Danzigs stets nur mit Ehrfurcht und Dank genannt werden wird, der Königl. Ober-Regierungsrath Dsterath, der unermülich mit Rath und That sorgte, wo es galt,

kirchliche Interessen zu fördern, und der auch namentlich dem Kirchenbau in Neufahrwasser seine wärmste Theilnahme zugewendet hatte, stärkte den gesunkenen Muth der Gemeinde und wußte Mittel und Wege an die Hand zu geben, welche zum Ziele führen konnten.

Zunächst wurde der Plan angeregt, zwei Wohnhäuser hieselbst ankaufen zu lassen, um das eine zur Kapelle und das andere zum Pfarrhause einzurichten. Die Gemeinderepräsentanten wurden beauftragt, den Plan auszuführen. Es standen auch wirklich zu der Zeit zwei Häuser hier zum Verkauf, die sich zu dem gedachten Zwecke eigneten. — Die Vorsteher gingen jedoch darauf nicht ein und zogen es vor, in einem gemietheten Local den Gottesdienst abhalten und den Geistlichen wohnen zu lassen, bis sie in den Stand gesetzt wären, eine neue Kirche auf dem vom Magistrat geschenkten Grunde zu erbauen.

Der eine der Gemeinderepräsentanten der Bäckermeister Wiercinski erklärte sich bereit, einen Theil seines Hauses, das am äußersten Ende des Ortes lag, für 80 Thlr. jährlich zu vermieten. Zwei Stuben sollten nach Wegnahme der Duerwand zur Kapelle eingerichtet werden, die anderen Zimmer sollte der Geistliche bewohnen. Der Vorschlag wurde von Broschki und Bialke genehmigt, und die Repräsentanten schlossen unter einander einen Contract für die Dauer vom 1. October 1854 bis zum 1. October 1857.

III. Die Kapelle.

Nachdem die Gemeinderepräsentanten die Bischöfliche Behörde davon in Kenntniß gesetzt hatten, daß das Local für die Abhaltung des Gottesdienstes und zur Wohnung für den Seelsorger nunmehr vorhanden sei, ermangelte der Hochwürdigste Herr Bischof nicht, sofort einen Geistlichen, den bisherigen Vikar Herrn Kniffke, aus Neuenburg, als Curatus der hiesigen Gemeinde anzustellen. Der Domprobst Herr Dr. Herzog, aus Pelpin, erschien im Auftrage des Hochwürdigsten Ordinarius und benedicirte am 15. October 1854 die Kapelle, die die hl. Hedwig zur Schutzpatronen erhielt, führte an demselben Tage den Cu-

ratus in sein Amt ein und nahm von den Gemeinderepräsentanten die professio fidei (das Glaubensbekenntniß) ab, damit sie von da an mit dem angestellten Curatus ein Curatialis-Kirchen-Collegium bildeten und für das Wohl des neu gegründeten Kirchensystems nach bestem Wissen und Gewissen Sorge tragen möchten.

Somit war nun das Kirchensystem gegründet. Das darauf bezügliche Trennungs- und Erections-Decret für die Curatie lautet wie folgt:

Anastasius

durch Gottes Erbarmung und des hl. apostolischen Stuhls Gnade
Bischof von Culm,

der heiligen Theologie Doctor,

des Königlich Preussischen rothen Adler-Ordnes 2. Klasse mit dem Stern sowie des heiligen Grabes zu Jerusalem Ritter etc. etc.

fügen zu wissen Allen, die es angeht und künftig angehen wird, besonders aber Unserm Hochwürdigem Domcapitel und dem gesammten Clerus der Unserer Sorge anvertrauten Diözese von Culm, sowie den zur Pfarrkirche in Oliva und der sogenannten Königlich Kapelle zu Danzig gehörigen Gemeinden, daß Wir behufs genügender Fürsorge für die religiösen Bedürfnisse der katholischen Bewohner von Neufahrwasser, Brösen und Weichselmünde*), denen Theils wegen ihrer weiten Entfernung von ihren zeitherigen Pfarrkirchen, Theils wegen des zu gewissen Zeiten gänzlich unpässbaren Weges zu letzteren, Theils aber deshalb, weil wegen der bedeutenden Anzahl der daselbst sich aufhaltenden Badegäste ein großer Verkehr in den gedachten Ortschaften herrscht, und die Katholiken wegen Wahrnehmung ihrer materiellen Interessen verhindert werden, einen Theil der Zeit zur Reise in ihre zeitherigen Pfarrkirchen aufzuopfern, der Besuch des Gottesdienstes und die Communication mit ihren Seelsorgern in Ansehung der Krankenbesuche und Befriedigung ihrer sonstigen religiösen Bedürfnisse nicht nur sehr erschwert, sondern zu gewissen Zeiten ganz unmöglich ist, einen

*) Von Saspe wurde wegen verschiedener Schwierigkeiten Abstand genommen. Anmerk. d. Verf.

besondern Seelsorger unter dem Namen „Curatus“ Behufs Abhaltung des Gottesdienstes, Verwaltung der Seelsorge und Aus spendung der hl. Sacramente für diejenigen Katholiken der genannten Ortschaften, welche daran Theil zu nehmen wünschen bezüglich solches begehren würden, unterm 2. October v. J. bestellt haben und mit Abhaltung des Gottesdienstes in einem gemietheten Locale zu Neufahrwasser beginnen lassen, nachdem von des Königs Majestät unterm 6. April v. J. zu diesem Behufe ein jährlicher Zuschuß von 500 Thlr. aus dem westpreussischen Säkularisations-Fond Allergnädigst bewilligt und zu unserer Verfügung gestellt worden. Gleichzeitig haben wir zur Förderung der Einrichtung eines besonderen Kirchen-Systems daselbst für die genannten Ortschaften ein aus drei, von Uns zu Kirchen-Vorstehern bestellten Mitgliedern der Einwohner von Neufahrwasser und dem erwähnten Curatus als Vorsitzenden, bestehendes Kirchen-Collegium constituirt und diesem die Verwaltung des Kirchen- und Dotations-Vermögens dieses zu errichtenden Kirchen-Systems nach dem von Uns festgesetzten Etat übertragen. Die Errichtung eines besonderen Kirchen-Systems und einer für sich bestehenden Curatie mußte aber wegen mehrerer noch als nöthig erachteten Rückfragen und wegen Mangels an einem Plage zur Erbauung einer Kirche nebst Pfarr- und Kirchendiener-Wohnungen vorläufig noch ausgesetzt bleiben.

Diesem Mangel ist nunmehr aber dadurch abgeholfen, daß der Magistrat zu Danzig, einen, an der Olivaer-Strasse belegenen, 96 Fuß breiten und 120 Fuß langen, mithin einen Flächenraum von 80 □ Ruthen magdeb. enthaltenden Platz zu Neufahrwasser zum Bau der Kirche mittelst Urkunde vom 16. Februar d. J. im Wege der Schenkung verliehen hat, und außerdem die katholischen Einwohner von Neufahrwasser, Brösen und Weichselmünde zuerst durch ihre Repräsentanten George Broschki, Joseph Wiercinski und Johann Friedrich Bialke zur Verhandlung vom 13. Juni 1854 und später gemeinschaftlich zur Verhandlung vom 1. August d. J. sich bereit erklärt und verpflichtet haben, zu dem gedachten Bau der Kirche und der übrigen Gebäude neben den erforderlichen Hand- und Spanndiensten eine Summe von „Ein Tausend Thaler“ aufzubringen und herzugeben.

Wir trennen daher Kraft der Uns, als Ordinarius der Diözese von Culm durch das Decret des hl. Kirchen-Raths von Trient in der 21. Sitzung Kapitel 4. „von der Verbesserung“ beilegelegten Vollmacht die Ortschaften Neufahrwasser und Brösen von der Parochie zu Oliva, zu welcher dieselben bisher gehörten und die Ortschaft Weichselmünde von ihrer bisherigen Parochie der Königlichen Kapelle in Danzig hierdurch dergestalt, daß die betreffenden Pfarrer bei der Kirche zu Oliva und der Königl. Kapelle zu Danzig keinerlei Recht, Autorität oder geistliche Gerichtsbarkeit über die katholischen Bewohner der genannten Ortschaften behalten und ausüben sollen, errichten dagegen für letztere ein besonderes Curatial-Kirchen-System zu Neufahrwasser für immerwährende Zeiten und bestimmen, daß die daselbst vorläufig miethweise eingerichtete Kapelle und die mit der Zeit in deren Stelle zu erbauende Kirche jederzeit als Curatial- oder Pfarr-Kirche bestehen, zu ihr die mehrmals genannten katholischen Bewohner der Ortschaften Neufahrwasser, Brösen und Weichselmünde nebst ihren sämmtlichen Gütern und Zubehör gehören, dem bei dieser Kirche angestellten und anzustellenden Curatus alle, einem jeden Pfarrer nach dem Civil- und canonischen Rechte zustehenden Vorrechte, Gerechtsame und Freiheiten gebühren und gewährt werden, dagegen aber auch alle mit dem Seelsorgeramte verbundenen Pflichten und Verbindlichkeiten obliegen sollen.

Schließlich wünschen und setzen Wir hiermit ausdrücklich fest, daß dieses Unser mit Staatsgenehmigung erlassenes Trennungs- und Erections-Decret für alle Zukunft Geltung haben, von Allen, die es angeht, jederzeit genau und gewissenhaft beobachtet werden und Niemand dasselbe zu entkräften, abzuändern oder dagegen zu handeln sich unterfangen solle.

Urkundlich unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und Beidrückung Unseres größeren Insignels gegeben in Unserer Bischöflichen Wohnung zu Pöplin, den 12. September 1855.

(L. S.)

(gez.) Anastasius.

Die angeheftete von dem Herrn Bischöfe von Culm unterm 12. September d. J. ausgefertigte Urkunde über die Begründung eines selbstständigen Curatial-Kirchen-Systems zu Neufahrwasser wird von Staatswegen hiedurch bestätigt.

Berlin, den 11. December 1855.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

(gez.) v. Raumer.

Für die Gemeinde wird der Tag der Benediction der Kapelle und der Anstellung eines besonderen Seelsorgers ewig denkwürdig bleiben. Mit frohem und beglücktem Herzen wohnte sie dem hl. Messopfer, das zum ersten Male in Neufahrwasser abgehalten wurde, bei und dankte Gott für die Gnade, die ihr erwiesen. Die Gemeindeglieder konnten nun täglich dem Gottesdienste beiwohnen, sie durften nicht mehr dem Unwetter sich aussetzen, wie früher bei ihren Gängen nach Oliva, sie konnten ihre Kinder hier dem Unterrichte beiwohnen lassen und einem würdigen und eifrigen Seelsorger anvertrauen, sie konnten nun ruhiger sein, wenn Gott ihnen eine Krankheit zuschickte, denn sie hatten in ihrer Mitte einen Geistlichen, der Tag und Nacht bereit war, den Sterbenden die letzte Wegzehrung zu reichen.

Viele, von denen man bis dahin keine Ahnung gehabt hatte, daß sie Katholiken wären, fanden sich nun zum Gottesdienste ein, und fühlte der Eine früher, der Andere später, das Bedürfniß, sich mit Gott auszuföhnen und die hl. Sacramente zu empfangen. Freudig gaben Manche den letzten Groschen hin, um die Kapelle mit dem Nothwendigsten zu versehen. Vom Hochwürdigsten Herrn Bischöfe erhielt sie schöne neue Messgewänder und andere Kirchengeräthe. Die barmherzigen Schwestern in Danzig gaben das, was sie entbehren konnten, unter Anderem eine Monstranz und ein gesticktes weißes Messgewand. Die Kirchen in Danzig, namentlich die ehemalige Karmeliterkirche, schenkten mit Bewilligung des Bischofs, was sie überflüssig hatten. Die Wittve Dorothea Müller, von hier, brachte einen werthvollen Communionkelch zum

Opfer, — und was sonst noch nothwendig war, wurde durch Geldbeiträge von den Gemeindemitgliedern zusammengebracht.

So gab der liebe Gott seinen Segen, daß die Kapelle bald eine der Würde angemessene Ausschmückung erhielt. An der Ostseite in der Mitte der Wand, stand der Altar, ihm zur Linken die Kanzel, zur Rechten ein großes Muttergottesbild und vor demselben der Taufstein. An der Südseite befanden sich 10 Sitzbänke, jede für 4 Personen berechnet. An der Westseite war eine Orgel (Positiv) aufgestellt. An den Wänden hingen mehrere kleine Bilder und Krucifixe. Vor der Kanzel führte eine Thüre in die Sacristei, in welcher sich zugleich wegen des zu engen Raumes in der Kapelle der Beichtstuhl befand und die Kirchengeräthschaften. Daß der Geistliche beim Anziehen der Ornate darin kaum selbst bequem stehen konnte, schadete sonst weiter nichts, — nur ein Schritt, und er stand vor dem Altare.

Die Kapelle war an Sonn- und Feiertagen von Andächtigen überfüllt; vor der Thüre und an den Fenstern standen zahlreiche Zuhörer, um so viel als möglich an den hl. Handlungen sich zu theiligen. Daher kam es denn, daß der Priester, der durch die Hausflur und die Kapelle gehen mußte, um in die Sacristei zu gelangen, sich nur mit der größten Kraftanstrengung durcharbeiten konnte und oftmals, namentlich im Sommer, von Schweiß bereits triefte, noch ehe er den Gottesdienst anfang. Zieht man in Betracht, daß die Stuben etwa 7 Fuß hoch und während des ganzen Gottesdienstes den heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt waren; dann haben auch diejenigen, die es selbst nicht empfunden, einen Begriff, was die Kirchenbesucher, was namentlich der Geistliche während des Hochamtes in den Messgewändern am Altare und auf der Kanzel während der Predigt ausstehen mußte. Dennoch gingen die Leute gerne, und wenn auch öfters während des Gottesdienstes der eine oder der Andere ohnmächtig herausgebracht werden mußte, so ließ er sich dadurch nicht abschrecken am nächsten Sonntage wieder zu erscheinen. Wie dem Geistlichen auf der Kanzel zu Muthe war, wenn er bald hier, bald dort Jemanden erblassen und zusammenstinken sah, und wie ihm dann oft selbst buntfarbig vor Augen wurde und er die Hände krampf-

haft zusammenpresste, um mit der letzten Kraftanstrengung die Predigt zu Ende zu bringen, davon kann nur der einen Begriff haben, der es selbst durchgemacht hat.

Wie bereits gesagt, hatte der Staat zur Erhaltung des neuen Kirchensystems 500 Thlr. jährlich aus dem westpreussischen Säkularisations-Fond bewilligt und das Geld dem Hochwürdigsten Bischofe von Culm zur Disposition gestellt. Derselbe bestimmte, daß der Curatus 350 Thlr. an Gehalt erhalten sollte, dem Organisten wurden 50 Thlr. gegeben, die Kirchenkasse erhielt 28 Thlr. 21 Sgr. und der Kasse des Bischöflichen Stuhles verblieb der Rest, also 71 Thlr. 9 Sgr. mit der Bestimmung, daß dadurch ein Capital erwachse, aus dessen Zinsen die congrua sustentatio (die standesgemäße Unterhaltung) des einstigen Pfarrers erwachsen sollte.

Bedenkt man nun, daß Neufahrwasser ein Badeort ist, und fast sämtliche Lebensmittel hier noch theurer bezahlt werden, wie in der Stadt Danzig, daß ferner das Accidenz, weil sehr geringe, fast gar nicht zu rechnen war, so wird man begreifen, daß die Stellung des Curatus hier keine beneidenswerthe war, und daß er bei eine höchst dürftigen Lebensweise kaum die nothwendigsten Ausgaben decken konnte.

In dieser armseligen und dazu höchst beschwerlichen Stellung verblieb hier der erste Curatus 2½ Jahre. Er selbst hielt sich verpflichtet, für das Wohl der Gemeinde zu arbeiten und in Gemeinschaft mit den Kirchenvorstehern Sorge zu tragen, daß endlich einmal eine der Gemeindegahl entsprechende Kirche erbaut würde. Indes blieben die von den Vorstehern erhofften Beiträge zum größten Theil aus, und was die Gemeinde leistete und leisten konnte mit Zuhilfenahme der Liebesgaben von verschiedenen Wohlthätern, reichte kaum hin, um das Fundament der Kirche herzurichten. Die Bischöfliche Behörde in dem Glauben, daß diejenigen, die sich an die Spitze der Gemeinde gestellt hatten, selbst viele Mittel besäßen und von Eifer für das ihnen anvertraute Unternehmen beseelt ihr Mögliches thun würden, um mit dem vom Könige erhofften Gnadengeschenke die Baukosten der Kirche zu decken, war der Meinung, es läge nur an dem Cu-

ratus, daß die Sache nicht vorwärts ginge, — in welcher Meinung die Repräsentanten vielleicht auch die hohe Bischöfliche Behörde bestärken mochten. Die neue Gemeinde wußte nicht recht, an wen sie sich wenden, wem sie ihr Scherlein zutragen sollte, ob ihrem Seelsorger, dem es vermöge seiner Stellung zukam, die Kirchengelder in Empfang zu nehmen und in Gemeinschaft mit den Kirchenvorstehern zu verwalten, oder den Letzteren, die sie mit der neuen Kirche beglücken zu wollen sich das Ansehen gaben. Sonach war die Stellung des ersten, würdigen und seeleneifrigen Curatus eine sehr schwierige und dornenvolle und sein Wunsch, von diesem schweren Kreuz bald befreit zu werden, nur zu natürlich. Gott segne ihm, was er hier Gutes gewirkt hat!

Sein Nachfolger wurde derjenige, der sich dazu entschlossen hat, die Notizen, soweit sie gegeben sind, aus den Pfarracten zu einem Ganzen zusammen zu bringen und in dieser Schrift zur Ehre Gottes niederzulegen. Ich hoffe, daß die verehrten Leser Nachsicht haben und mir verzeihen werden, wenn ich von nun ab oft von mir selbst und meinen Erlebnissen sprechen werde. Es geschieht dies wahrlich nicht, um mich damit zu brüsten, als ob ich Wunderdinge verrichtet hätte, da ich es ja geradezu für sündhaft halten müßte, wenn ich mir und nicht Gott allein die Ehre geben sollte. Ich werde demnach von mir lediglich nur des geschichtlichen Zusammenhanges Willen und um ein möglichst klares Bild von dem fernern Verlauf der Kirchenbau-Angelegenheiten zu geben, sprechen und bin im Uebrigen davon vollkommen durchdrungen, daß ich nichts mehr gethan habe, als wozu ich verpflichtet war, und was jeder Andere in meiner Stelle auch gethan haben würde.

Ich war Pfarrvicar in Strzecz, einem Dorfe im Neustädter Kreise, als ich in der Charwoche 1857 von meiner Bischöflichen Behörde den Befehl erhielt, mich sofort nach Neufahrwasser als Curatus zu begeben. Ich folgte, sobald als möglich, dem Rufe und traf am 11. April, am Sonnabende vor Ostern hier ein. Mein Vorgänger hielt sich noch einige Tage hier auf, was mir sehr lieb war, da er mich mit den hiesigen Verhältnissen einiger Maßen bekannt und mich auf Manches aufmerksam ma-

chen konnte was mir sonst nicht so bald klar geworden wäre. Am Donnerstage nach den Feiertagen, nachdem zuvor die Uebergabe durch den Pfarrer Schweminski aus Oliva erfolgt war, verabschiedete sich der erste Seelsorger von Neufahrwasser, um die Pfarre Dt. Broße, welcher Ort an der polnischen Grenze liegt, zu übernehmen.

Bange wurde mir nun um's Herz, — ich erkannte meine äußerst schwierige Stellung und fühlte mich, wennschon ich mit Muth und Entschlossenheit angekommen war, zu schwach, um hier alle Hindernisse zu bekämpfen, die schon damals dem Kirchenbau im Wege standen, — doch ich verzagte nicht. Am dritten Sonntage nach Ostern wurde ich dem Auftrage des Hochwürdigsten Bischofs zu Folge vom Pfarrer Schweminski feierlich in mein Amt eingeführt und faßte ich bei der Gelegenheit den festen Entschluß, meine schwachen Kräfte gerne aufzuopfern, wenn es mir gelingen sollte, mit dazu beizutragen, daß die projectirte Kirche erbaut würde. Ich erachtete dies zum Bestehen des Kirchensystems für durchaus nothwendig, denn der Contract wegen des Locals zur Abhaltung des Gottesdienstes und der Wohnung des Geistlichen lief mit dem 1. October 1857 ab, und Niemand konnte dafür Bürgschaft leisten, daß falls der Besitzer des Hauses, selbst wenn dieser von Eifer für die Sache durchdrungen das Local zu dem Zwecke bis zu der Zeit, wo eine eigene Kirche erbaut wäre, unter allen Umständen hingegeben hätte, daß, sage ich, falls der Besitzer des Hauses stirbe, dann der nächste Besitzer auch derselben Gesinnung sein würde. Doch, daß selbst der gegenwärtige Hausbesitzer nicht daran gedacht hatte, ging ja schon aus dem Umstande hervor, daß er in dem erwähnten Contracte den Punkt aufnehmen ließ: er sei berechtigt, falls die Miethen nicht regelmäßig und zur Zeit gezahlt würde, denselben sofort aufzuheben. Was wäre nun aber geschehen, wenn die Gemeindeglieder, die bis dahin freiwillig das Miethgeld aufgebracht und sich anfänglich dazu in dem Glauben entschlossen hatten, daß der Bau der Kirche und des Pfarrhauses sofort in Angriff genommen werden würde und dann alle Lasten von selbst wegfielen, nachdem sie nun schon so lange Zeit hindurch das

Geld gezahlt, sich nicht mehr dazu hätten verstehen wollen oder können. Alsdann wäre nichts Anderes übrig geblieben, als das Kirchensystem wieder aufzuheben, den Geistlichen wegzunehmen und die Gemeinde an ihre frühere Pfarrkirche zu verweisen. Ob dann vom Staate noch die 500 Thlr. jährlich gezahlt worden wären, um es etwa nach vielen Jahren möglich zu machen, eine Kirche und ein Pfarrhaus zu erbauen, diese Frage vermag ich nicht zu beantworten.

Die Gefahr, in welcher die Gemeinde sich befand, schwebte mir lebhaft vor der Seele, und vergebens suchte ich Ruhe, denn es war mir, als rief mir fortwährend eine Stimme zu: „nimm den Kirchenbau in die Hand, der liebe Gott wird dazu schon seinen Segen und die Mittel geben und dich Wege führen, auf welchen Du das Ziel erreichen wirst.“ Was ich auch, was Andere, denen ich meinen Plan mittheilte, dagegen einwenden mochten, es blieb dabei. Der Mahnruf verließ mich nicht mehr und lauter noch rief derselbe, so oft ich an dem Kirchenplatze vorüberging, auf welchem bereits das Fundament zur Kirche erbaut war. Je länger dasselbe so da stand, desto mehr war es natürlich dem Verfall preis gegeben, und alle die Groschen, die von den armen Gemeindemitgliedern zu dem Zwecke waren beigetragen worden, wären umsonst hingegeben. Darum, weil der Anfang gemacht war, mußte die Arbeit auch fortgesetzt werden.

IV. Einleitungen zum Kirchenbau.

Kurze Zeit nach meiner Anstellung ging mir ein Schreiben vom Hochwürdigsten Bischöflichen General-Vicariat-Amte aus Pelpin d. d. 21. April 1857 in Betreff der hiesigen Kirchenbau-Angelegenheit zu. Es wurde zugleich die vom 8. des. Mts. eingezeichnete Zeichnung zum Kirchenbau nebst dem von den Maurer- und Zimmermeistern Wendt und Bergien angefertigten Anschläge mit dem Beifügen zurückgeschickt, daß eine technische Prüfung der Anlagen wegen Mangel eines Sachverständigen nicht bewirkt werden könne, daher von dem Kirchen-Collegium durch einen sach-

verständigen bewährten Baubeamten herbeizuführen sei. Im Uebrigen fände man gegen den Bauplan selbst nichts zu erinnern, man befürchte nur, daß die Ausführung desselben wegen seiner Kostspieligkeit, indem 11806 Thlr. 5 Sgr. 6 Pf. erforderlich und nach der eingereichten Rechnung nur 1002 Thlr. 1 Sgr. 3 Pf. aufgebracht bezüglich größten Theils schon verwendet seien, mit großen Schwierigkeiten verknüpft sein würde, zumal dazu Seitens der hiesigen Gemeinde selbst, sei es wegen ihrer Dürftigkeit oder wegen Mangel an Interesse für die Sache noch lange nicht einmal die verheißene Summe von 1000 Thlr. erlegt sei und diese von ihr zu erlangen voraussichtlich sehr schwer halten und es auch wohl eben so bezüglich ihrer Betheiligung an der unentgeltlichen Leistung der Hand- und Spanndienste bei diesem Bau ergehen würde. Die Bischöfliche Behörde hätte zwar bei dem Königl. Herrn Oberpräsidenten und dem Hochwürdigsten Bischofe von Ermland die Ausschreibung einer provinziellen Haus- resp. Kirchen-Collecte beantragt und für den Umfang der hiesigen Diözese ebenfalls zum Zwecke des Kirchenbaues in Neufahrwasser eine Kirchen-Collecte ausgeschrieben, sie könne aber weder auf günstigen Erfolg ihrer gedachten Anträge, noch bei den häufig wiederkehrenden dergleichen Sammlungen auf einen erklecklichen Ertrag der gedachten Collecten rechnen. Vor Allem würde dafür zu sorgen sein, daß Seitens der hiesigen Gemeinde die übernommenen Verpflichtungen erfüllt würden, um demnächst nach Eingang der Collecten-Erträge unter Bezugnahme auf das Reskript des Herrn Ministers der geistlichen u. c. Angelegenheiten vom 23. April 1856 zur Deckung der fehlenden Bau summe einen Zuschuß aus Staats-Fonds nachsuchen zu können.

In Folge dieses Schreibens nahm ich Veranlassung, die Kirchenvorsteher zu mir zu bescheiden, sie mit dem Inhalte desselben bekannt zu machen und von ihnen zu erfahren, welche Schritte sie in Betreff des Kirchenbaues gethan hätten und was sie überhaupt noch zu thun gesonnen seien. Sie theilten mir mit, daß sie am 20. Februar 1856 ein Immediatgesuch an Seine Majestät den König, abgeschickt und durch dasselbe um ein Gnadengeschenk zur Erbauung der Kirche gebeten hätten. Eine Antwort sei da-

rauf durch den Minister der geistlichen u. u. Angelegenheiten Herrn v. Haumer erfolgt, wodurch er ihnen mitgetheilt habe, daß das Immediatgesuch ohne Allerhöchste Bestimmung an ihn abgegeben worden sei. Dem Kirchen-Collegium sei übrigens bekannt, daß nachdem von der Stadtgemeinde Danzig zu dem fraglichen Kirchenbau ein Bauplatz unentgeltlich überlassen worden, und drei Mitglieder der katholischen Gemeinde sich persönlich dafür verbürgt hätten, daß zu gleichem Zwecke neben den erforderlichen Hand- und Spanndiensten, ein baarer Betrag von 1000 Thlr. aufgebracht werden würde, des Königs Majestät zur Befriedigung der kirchlichen Bedürfnisse der katholischen Bewohner von Neufahrwasser, Weichselmünde und Brösen durch Errichtung eines Kirchengebäudes und Unterhaltung eines am Orte wohnenden Curatgeistlichen dem Herrn Bischofe von Culm einen vom 1. April 1854 ab zahlbaren jährlichen Zuschuß von 500 Thlr. zur Verfügung zu stellen geruht habe. Unter diesen Umständen könne er um so weniger Veranlassung nehmen, das erwähnte Immediatgesuch des Kirchen-Collegiums zu befürworten, als in keiner Weise nachgewiesen worden sei, daß die von den hiesigen Katholiken in Betreff des fraglichen Kirchenbaues übernommenen Verpflichtungen erfüllt seien, daß gleichwohl die zur Verfügung stehenden Mittel zur Erreichung des Zweckes nicht genügen, und daß die Betheiligten ein Mehreres dazu aufzubringen außer Stande sein würden.

Auf diesen Bescheid, so sagten mir die Vorsteher, hätten sie am 15. März 1857 ein Bittgesuch an den Herrn Minister gerichtet und in demselben nachgewiesen, daß die Gemeinde ihren Verpflichtungen bereits nachgekommen, ein Mehreres zu leisten aber außer Stande wären, und daß sie den Herrn Minister gebeten, sich für sie bei Seiner Majestät zu verwenden — und nun gäben sie sich der Hoffnung hin, der König würde soviel bewilligen, daß sämtliche Baukosten gedeckt werden könnten. Als ich ihnen darauf erwiderte, es sei durchaus keine Garantie dafür, daß wir etwas, vielweniger aber soviel erhalten würden, um damit die Baukosten decken zu können, — daß uns aber durch die Haus- und Kirchen-Collecten, die der Bischof für uns abzuhalten ange-

ordnet resp. bewirkt hätte, eine Summe von etwa 3000 Thlr. in Aussicht stände, welche wir vorläufig verbauen müßten, und daß dann die Gemeinde, falls die Schifffahrt im kommenden Jahre gut ginge, auch noch Manches thun könnte, daß sich auch gewiß noch andere Wohlthäter finden würden, und der König zuletzt auch etwas bewilligen, daß endlich, wenn die Noth am Größten, Gott uns am Nächsten sein würde, — als ich ihnen dieses Alles so auseinandergesetzt hatte und sie bat, sie möchten mir mit ihrem Rathe beistehen, sie dürften sich sonst zu gar Nichts verpflichten, erhielt ich zur Antwort, sie würden sich auf Nichts einlassen, und nicht eher bauen, als bis die ganze Summe, die zur Deckung der Baukosten nothwendig sei, vorhanden wäre, denn sie würden sich nicht der Gefahr aussetzen, Haus und Hof dabei zu verlieren, übrigens hätten sie die Sache angefangen und würden dieselbe auch vollenden, ich selbst aber hätte mich um dergleichen nicht zu bekümmern; auch wäre es nicht nothwendig, daß mit dem Baue so schnell vor sich gegangen würde, man hätte in früheren Zeiten sich auch nicht übereilt, an einzelnen Kirchen hätte man viele, viele Jahre gebaut.

War mir mit diesem Bescheide auch nicht gedient und war es mir auch nicht klar, aus welchem Interesse die Herren sich zu Repräsentanten der Gemeinde hatten machen lassen und warum sie sich für das Wohl derselben aufzuopfern bis dahin den Anschein gegeben hatten, so wußte ich nun doch soviel, daß ich hier vorläufig auf mich allein angewiesen sein würde, falls ich den Bau der Kirche fortsetzen wollte. Um mich nun jedoch der Meinung meiner geistlichen Behörde zu vergewissern und zu erfahren, welche Hilfe mir von der Seite zu Theil werden würde, begab ich mich nach Pselplin zu dem damaligen Bisthumsverweser, dem Hochwürdigsten Weibbischof Herrn Jeschke. Dieser hohe Herr hatte sich bereits unsterbliche Verdienste um einzelne Gemeinden in Ostpreußen erworben, hatte neue Kirchen gebaut und selbst sich der Mühe unterzogen, die Bängelber zum größten Theile durch Sammlungen zusammen zu bringen. Er hatte es erfahren, daß große Hindernisse sich einem jeden Gott geweihten Werke entgegenstellten, daß diese aber stets durch Gottes Beistand besiegt

würden, darum wandte ich mich an ihn und bat ihn um Rath, was ich hier zu thun und wie ich mich einzelnen Persönlichkeiten gegenüber zu benehmen hätte. In seinem bekannten Wohlwollen ermutigte er mich. Er sagte mir, daß wenn auch die Culmer und die Ermländer Diözesen zum größten Theile arm seien, es dennoch darin viele opferwillige Menschen gebe, und wenn ich mich persönlich an Einzelne wenden wollte, dann würden sie mir meine Bitte gewiß nicht abschlagen, sondern gern und freudig auch zum Kirchenbau in Neufahrwasser ihr Scherflein beitragen. Er versprach mir, in jedem Falle mich in Schutz zu nehmen und meine Anträge in Betreff des Kirchenbaues vor Allem zu berücksichtigen. Dieses Versprechen und seine Rathschläge erneuerten meinen Muth und mit dem festen Entschlusse reiste ich nach Hause, den Bau der Kirche durchzuführen, und sollte es mir auch den Tod bringen.

Zunächst berief ich nun wieder die Kirchenvorsteher und suchte auf dieselben einzuwirken, daß sie mit mir Hand in Hand gehen möchten, denn es war mir viel daran gelegen, mit denselben in Eintracht zu wirken, da sie bei der Gemeinde in Ansehen standen, — ich dagegen, erst kurze Zeit hier, mir das Vertrauen der Gemeinde noch nicht erworben hatte, zumal es Verleumder gab, die auf meine Kosten um die Gunst derselben buhlten.

Da die Vorsteher auf's Neue erklärten, sie würden nicht früher bauen, als bis sie dazu Geld genug in Händen hätten; so forderte ich sie auf, sich darüber protokollarisch von mir vernehmen zu lassen, damit sie ihres Amtes entbunden und mir andere Männer zur Seite gegeben würden, die mir wenigstens keine Schwierigkeiten bereiteten. Da sie nun sahen, daß ich Ernst gebrauchte, so erklärten sie sich bereit, gemeinschaftlich mit mir das Werk zu vollenden, das sie angefangen hatten. Damit war ich zufrieden und begann zu operiren.

Sofort schickte ich die Zeichnung und den Anschlag zur Kirche an die Hohe Königl. Regierung und bat darum, dieselben einer Revision zu unterwerfen. Dies geschah durch Vermittelung des Herrn Oberregierungs-rath Pavelk, der mich zu jeder Zeit liebreich mit dem besten Rathe unterstützte. Ich erhielt unterm 23. Juli von

der Regierung den Bescheid, daß, wenn auch der Kostenanschlag auf einen verhältnißmäßig hohen Kostenbetrag abschläffe, gegen das Project in baupolizeilicher Beziehung nichts Wesentliches zu erinnern gefunden sei.

Diese Revision und der in Folge derselben abgegebene Bescheid war für mich von großer Wichtigkeit; denn da ich beim Kirchenbau mich auf die Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit der betreffenden Bauhandwerker verlassen und wegen Mangel an Geld den Bau nicht verlicitiren konnte, sondern auf freundschaftliche Weise mit den betreffenden Bauausführern verhandeln mußte, so hatte ich nun wenigstens einen Bauplan, nach welchem die Kirche gebaut werden konnte, und es war nicht mehr zu fürchten, daß das Gotteshaus in einer unwürdigen Gestalt erstehen würde.

Nun war die nächste und die größte Hauptsache das Geld. Ich hatte nichts als die Hoffnung, durch die Haus- und Kirchen-Collecten etwas Bedeutendes zu erhalten. Unterm 23. Juni theilte das Capitular-Vicariat-Amt von Culm dem Kirchencollegium mit, daß der Herr Oberpräsident auf den Antrag um Bewilligung und Anordnung einer Hauscollecte in der Provinz die Königl. Regierungen zu Danzig und Marienwerder angewiesen habe, zu veranstalten, daß Seitens der Polizei-Behörden der Abhaltung dieser Collecte bei den katholischen Einwohnern in den Bezirken der beiden Regierungen ein Hinderniß nicht in den Weg gelegt werden möchte. Die Bischöfliche Behörde forderte uns zugleich auf, uns darüber zu erklären, ob von uns ein oder mehrere und welche zuverlässige Männer aus der hiesigen Gemeinde zur Ein-sammlung dieser Collecte würden abgesendet werden? —

Durch das Schreiben vom 8. Juni gaben wir nun die Erklärung ab, daß ich bei den Katholiken der Decanate Danzig und Putzig, sowie in dem zu den Regierungsbezirken von Danzig und Marienwerder gehörigen Theile der Ermländer-Diözese selbst die Hauscollecte abhalten wollte, an den andern Orten haten wir den Clerus zu veranlassen, die Hauscollecte besorgen zu lassen. Die Genehmigung dazu wurde am 17. Juli ertheilt und mir das erforderliche Attest zugesandt. Auch wurde uns von der hohen Behörde mitgetheilt, daß der Grundstein zur Kirche am 27. Au-

gust benedicirt werden würde. Dieser Bescheid kam uns sehr erwünscht, weil wir dadurch wieder um einen Schritt unserm Ziele näher zu kommen die Aussicht hatten.

V. Benediction des Grundsteins der Kirche.

Der Hochwürdigste Herr Weihbischof erschien mit seinem Gefolge am Morgen des 27. August, ebenso die eingeladenen hohen Gäste, die Spitzen der einzelnen Behörden von Danzig, der Festung Weichselmünde und von hier, sowie die Geistlichen aus Danzig und der Umgebung. Nachdem sich der Herr Weihbischof in dem neben dem Kirchenplatze stehenden Hause des Seelootsen Herrn van Leenders mit den bischöflichen Ornatn bekleidet hatte, gingen wir processionaliter an den Ort, wo die Weihe vollzogen werden sollte. Eine ungeheure Menge Menschen, fast alle Einwohner des Ortes, ein großer Theil der Bewohner von Danzig und der Umgebung, wie sie Neufahrwasser wohl noch niemals zusammen gesehen, hatte sich eingefunden, um an der seltenen und würdigen Feier der Benediction des Grundsteins Theil zu nehmen. Vor dem Grundsteine stand ein großes hölzernes Kreuz und an diesem angelehnt auf einem Tische ein großes Marienbild, so daß das Ganze einem Altare ähnlich war. In der Mitte des vom Fundamente umgebenen Raumes war die Kanzel aufgestellt und diese wie das Kreuz und Bild mit Blumenkränzen und der ganze Platz mit auf hohen Stangen befestigten Schiffsflaggen auf das Schönste geschmückt.

Nachdem der Herr Weihbischof, sowie alle anderen hohen und hochwürdigen Gäste Platz genommen, wurde von der Gemeinde das herrliche Lied: „Komm Gott Schöpfer, hl. Geist“ unter Begleitung von Blasinstrumenten gesungen, was nicht verfehlte, die Anwesenden in eine fromme und begeisterte Stimmung zu versetzen. Nachdem das Lied beendet war, bestieg ich zwar bange aber unverzagt die Kanzel und hielt die Festpredigt und bemühte mich in derselben die Würde eines katholischen Gotteshauses zu schildern und die Gemeinde zum Dank gegen Gott und alle ihre Wohlthäter zu ermuntern.

Nach der Predigt las ich die Urkunde vor, die in den Grundstein gelegt werden sollte. Sie heißt wörtlich:

Im Namen der Allerheiligsten Dreieinigkeit, Gottes, des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Amen.

Zur Zeit, als Seine Heiligkeit, Papst Pius IX. im zwölften Jahre seines glorreichen Pontificats den päpstlichen Stuhl zu Rom inne hatte, und Seine Majestät Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen war, die aus vier Bischöflichen Commissariaten von Pselplin, Camin, Culm und Danzig, 25 Decanaten mit 226 Parochien von überhaupt 438,779 Seelen bestehende Diözese von Culm mit dem dazu gehörigen Bischofsstige zu Pselplin nach dem am 23. September 1856 eingetretenen Ableben des Oberhirten derselben, des weiland Hochwürdigsten Bischofs von Culm Dr. Anastasius Sedlag, von dem Seitens des durch die Bulle „de salute animarum“ auf zehn Numerar- und vier Honorar-Domherren festgesetzten, aber da ein Honorar-Canonicat unbesetzt war, nur aus folgenden Mitgliedern: den beiden Prälaten, Dompropst Dr. Eduard Herzog und Domdechanten Johann Nepomuk von der Marwitz, den Domherren Johann v. Donimierski, Georg Jeschke, Bischof von Diocæsarea (in part. Inf.) und Weihbischof von Culm, Franz Larisch, Franz Bonin, Augustin Hildebrandt, Andreas Schönlke, Wenceslaus Maslon und Vic. Julius v. Pradzynski, und den drei Ehrendomherren, dem emirirten Pfarrer von Czarnowo Thomas Roscinski zu Bromberg, dem Dechanten Pfarrer Matthäus Kotaczowski zu Fr. Stargard und dem Bischöflichen Commissarius, Dechanten, Pfarrer Matthäus Osmanski zu Strassburg bestehenden Domcapitel von Culm zu Pselplin am 29. desselben Monats canonisch bestellten Capitular-Vicar, dem vorgenannten Weihbischof Georg Jeschke administrirt wurde, der von dem gedachten Domkapitel unterm 14. Januar des laufenden Jahres 1857 zum Bischof von Culm erwählte, inzwischen von der Königlich katholischen Akademie zu Münster am 12. Mai dess. J. zum Doctor der hl. Theologie beförderte, vorausgeführte Domdechant Johann Nepomuk v. d. Marwitz in dem am 3. des laufenden Monats August zu Bologna stattgefundenen

Conffistorium präconifirt war, Oberpräſident der Provinz Preußen Seine Excellenz der, Königl. Wirkliche Geheime=Rath Dr. Eichmann, Präſident der Königl. Regierung zu Danzig von Blumenthal, Polizeipräſident der See= und Handelsſtadt Danzig von Clauſewitz, bei den vier römisch=katholiſchen Pfarrkirchen, nämlich der des vormaligen Dominicaner=Ordens ad ſanctum Nicolaum, der des ehemaligen Birgittiner=Frauen=Stifts ad ſanctam Birgittam, der des ehemaligen Carmeliten=Ordens ad ſanctam Joſephum, der ſogenannten Königl. Kapelle zu Danzig reſp. Friedrich Landmeſſer, Carl Suretſche, Ignaz von Grabowski Pfarrer, und Lic. Leo Nebner Pfarradministrator, bei der ehemaligen Jeſuiten= jezt Pfarrkirche zu Altschottland Jacob Brill und bei der vormaligen Ciſtercienser=Stifts= jezigen Pfarrkirche zu Oliva Johann Schweminski Pfarrer wären, und zwar im Jahre Ein Tauſend achthundert ſieben und fünfzig nach Chriſti Geburt, am ſieben und zwanzigſten Tage des Monats Auguſt, iſt auf dem vom Magiſtrate der See= und Handelsſtadt Danzig zum Bau einer Pfarrkirche für das, durch das von Staatswegen unterm 11. December 1855 Oberhirtliche Trennungs= bezüglich Erections=Decret des vorgenannten weiland Hochwürdigſten Biſchofs von Culm Dr. Anaſtaſius Sedlag vom 12. September deſſ. J. für die katholiſchen Einwohner von Neufahrwaſſer, Bröſen und Weiſchſelmünde neu errichtete Curatial=Kirchensyſtem zu Neufahrwaſſer mittelſt Urkunde vom 16. Februar deſſ. J. geſchenkten, an der Olivaer=ſtraße belegenen 80 □ Ruthen magdeb. enthaltenen Plage in Neufahrwaſſer dieſer Grundſtein nach vorher von dem vorangegebenen General=Administrator und Weihbiſchof des Biſthums von Culm zc. George Jeſchke unter Aſſiſtenz des römisch=katholiſchen Curat=Clerus der Stadt Danzig und deren Umgebung vorſchriftsmäßig vollzogener kirchlicher Benediction deſſelben in Gegewart des eben erwähnten Clerus, des aus dem Curatus Johann Schwalm und den Kirchenvorſtehern Kaufmann George Broſchki, Bäckermeiſter Auguſt Wiercinski und Eigenthümer Johann Friedrich Bialke ſämmtlich zu Neufahrwaſſer beſtehenden katholiſchen Curatial=Kirchen=Collegium, in Anweſenheit der eingeladenen Mitglieder von Behörden und der zahlreich

versammelten römisch-katholischen Gemeindeglieder von Neufahrwasser, Danzig und Umgegend feierlich gelegt worden, um darauf demnächst den Bau einer römisch-katholischen Pfarrkirche für die in vorangegebener Art gebildete Curatial-Gemeinde zu Neufahrwasser zur Anbetung des dreieinigen Gottes und zur Ehre der hl. Hedwig, welcher die gedachte Kirche dedicirt werden soll, weil an dem Festtage derselben, welcher zugleich der Geburtstag Seiner Majestät, des Königs und Landesvaters von Preußen Friedrich Wilhelm's IV. ist, d. i. den 15. October 1854 in einem zur Kapelle eingerichteten, vorher kirchlich benedicirten gemietheten Locale in Neufahrwasser zum ersten Male das hl. Messopfer und römisch-katholischer Gottesdienst gefeiert worden ist, nach dem vom Mairemeister Wendt unterm 15. November 1855 nebst dazu gehöriger Zeichnung gefertigten, mit der Kosten-Summe von 11806 Thlr. 5 Sgr. 6 Pf. abschließenden Anschläge auszuführen, indem diese nur 891 Seelen zählende neue römisch-katholische Gemeinde von Neufahrwasser, welche zu dem in Rede stehenden Kirchenbau neben möglichster Betheiligung durch unentgeltliche Leistung von Hand- und Spanndiensten die Summe von 1000 Thlr. baar aufzubringen sich verpflichtet, und davon 652 Thlr. 12 Sgr. 9 Pf. bereits wirklich aufgebracht, daher nur noch 347 Thlr. 13 Sgr. 3 Pf. aufzubringen hat, ein Mehreres aber bei ihrer notorischen Armuth zu leisten außer Stande ist, den übrigen bedeutend größern Theil der vorangegebenen Bau summe durch die von den in den Diözesen von Culm und Ermland aus geschriebenen Kirchen- und die mit Ober-Präsidial-Genehmigung vom 12. Juni d. J. bei den katholischen Einwohnern der Regierungsbezirke Danzig und Marienwerder einzusammelnde Hauscollecten zu erwartenden Erträge zu erlangen, was aber zur vollständigen Deckung jener Bau summe dann etwa noch fehlen sollte, von der Hochherzigkeit Seiner Majestät des alle seine Unterthanen ohne Unterschied ihres Glaubens mit gleicher Liebe umfassenden Allergnädigsten Königs und Landesvaters, Allerhöchst welcher durch Bewilligung eines jährlichen Zuschusses von Fünf Hundert Thalern aus dem Westpreussischen Säkularisations-Fond auf die betreffenden Orts von dem weiland Hochwürdigsten Bischöfe von

Culm, Dr. Anastasius Sedlag, angebrachten Vorstellungen die Errichtung ihres Curatial-Kirchen-Systems ermöglicht, und dessen dauernde Erhaltung mit einem Seelsorgspriester für alle Zukunft gesichert hat, aus Staats-Fonds zu erbitten und bewilligt zu erhalten verhofft.

Gott der Allmächtige und Allgütige vergelte dem Königlichen Wohlthäter, und dem edelgesinnten Magistrate von Danzig, der außer dem Bauplätze zur Kirche auch noch zur Anlegung eines Begräbnißplatzes einen magdeburgischen Morgen Landes von dem sogenannten Olivaer Freilande der gedachten neuen römisch-katholischen Gemeinde von Neufahrwasser unterm 17. Juni 1855 geschenkt hat, was sie für diese ebengenannte Gemeinde gethan haben und noch thun werden, er lohne es Allen, welche diesen mit der heutigen Grundsteinlegung begonnenen Kirchenbau durch fromme, aus christlicher Liebe spendete, und noch zu spendende Beiträge fortführen und vollenden helfen, hier und jenseits durch die Fürbitte der hl. Hedwig und der hl. unbefleckten empfangenen Jungfrau Maria und durch seinen eingebornen Sohn Jesum Christum unsern Herrn und Heiland, welcher mit ihm, Gott, dem Vater, und dem hl. Geiste gleicher Gott lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Dies wird jederzeit das dankbare Gebet der mehrmals genannten Gemeinde in der für sie zu erbauenden Kirche sein.

So geschehen zu Neufahrwasser, am sieben und zwanzigsten August des Jahres nach Christi Geburt Ein Tausend, achthundert und sieben und fünfzig.

(L. S.)

Das römisch-katholische Curatial-Kirchen-Collegium.

Es wurde nun zur Benediction des Grundsteins selbst geschritten. Die hohen Anwesenden vollzogen die drei üblichen Schläge und unterschrieben die Urkunde, die dann in einer hermetisch-verschlossenen Flasche mit den zur Zeit üblichen preussischen Münzen an den bestimmten Platz gelegt wurde. Darauf sang die Gemeinde mit dankerfülltem Herzen und mit von Thränen genetzten Augen das Lied „Großer Gott wir loben Dich,“ und die Musici stimmten

mit ihren Blas-Instrumenten mit ein. Während dieses Liebes hatten die Geistlichen in Kochette und Stola den Zug zur Kapelle eröffnet; es folgte der Bischof mit Mitra und Stab und hinter ihm schlossen sich die geladenen Gäste, sowie alle anderen Anwesenden an. In der schönsten Ordnung, ohne daß es des Schutzes der Ortspolizeibehörde bedurfte, bewegte sich der lange Zug durch die Olivaer-Straße. In der Kapelle wurde dann das Pontifical-Amt vom Herrn Weihbischof unter Assistenz der gegenwärtigen Priester gehalten.

So Etwas hatte Neufahrwasser noch nicht gesehen und so mancher verstockte Katholik, der aus falscher Scham bis dahin vom Gotteshause zurückgeblieben war, mochte nun Grund haben, sich wegen seiner Laueheit zu schämen und den Entschluß zu fassen, der Kirche, die erhaben auch in ihrem Culte, wie Nichts auf Erden ist, treu zu bleiben und sich ihr fester und inniger anzuschmiegen. In der That war die Feier der Grundsteinlegung ein sehr entscheidender Tag für die neue Gemeinde. Es schämte sich nun wohl Niemand mehr, Katholik zu sein, was hier früher bei Vielen der Fall gewesen war.—Der Nachmittag dieses unvergeßlichen Tages versammelte sämtliche eingeladenen Gäste zu einem frohen und einem so wichtigen Tage angemessenen Mittagmahle in einem hiesigen Hotel (de la Marine). Toaste auf das Oberhaupt der Kirche, auf den Bischof, auf den König, auf den Magistrat u. würzten das Mahl.

Es sind bereits einige Jahre seit jener Zeit verflossen, aber aus dem Andenken der Gemeinde wird dieser Tag nie schwinden. Es wird das Andenken daran auf die kommenden Geschlechter übertragen werden.

VI. Kirchenbau.

Wenige Tage nach der Grundsteinlegung begab ich mich zum Kaufmann und Holzhändler Herrn Kuhn in Danzig, und theilte ihm meine Absicht mit, von ihm das Holz zur neuen Kirche zu kaufen. Dieser edle Mann, der sich bei dem St. Marien-Krankenhaus in Danzig durch seine großen Opfer unsterblichen Ruhm erworben

hat, freute sich, daß er bei der Kirche, für die er sich besonders interessirte, da er hier seine Jugendzeit verlebt und die Nothwendigkeit eines Gotteshauses anerkannt hatte, jetzt in seinem Alter sich ebenfalls betheiligen könnte. Er versprach all' das nothwendige Holz für die Anschlagssumme zu liefern, und war dies in sofern eine besondere Wohlthat, als er sich bereit erklärte, mit der Zahlung zu warten und Abschlagssummen, wie ich sie ihm gerade geben wollte und könnte, anzunehmen. Kein schriftlicher Contract wurde zwischen uns geschlossen, ich gab ihm weiter keine Garantie, als daß ich ihm versprach, das Geld für das Holz sobald als möglich zu zahlen. Ein Handschlag war genug um den p. Kuhn zur sofortigen Lieferung eines guten gesunden Holzes und mich zur möglichst schnellen Abtragung der Schuld zu verpflichten. Der Handel war geschlossen und ein schwerer Stein mir vom Herzen.

Froh und glücklich begab ich mich nun sofort zum Zimmermeister Bergien, der die Zeichnung und den Anschlag zur Kirche in Gemeinschaft mit dem Maurermeister Wendt, beide aus Danzig, angefertigt hatte. Ich fragte ihn, ob er Willens sei, die Zimmerarbeiten an der Kirche zu übernehmen. Er war bereit und froh, eine Kirche zu bauen, was nicht einem jeden Zimmermeister vergönnt ist. Ich fragte ihn dann nur noch, ob er ein zuverlässiger Mann sei, und als er mir antwortete: „Sie sollen nicht Ursache haben, sich über mich zu beklagen“, gab auch ich ihm dasselbe Versprechen, und die Sache war abgemacht, ohne daß wir dazu ein Stück Papier oder einen Zeugen gebrauchten. Das Holz wurde sofort geliefert und verarbeitet und zwar so schnell, daß es bereits am Allerseelentage hier ankam und einige Tage darauf, nachdem die Plinthe des Fundaments ausgefüllt und das Ganze mit einer Asphalt-Schicht überzogen worden war, die Kirche gerichtet wurde. Wer von den Gemeindegliedern Zeit hatte, stellte sich auf dem Bauplatz ein und war den Zimmerleuten behilflich, daß die Arbeit rasch von Statten ging. Mittlerweilen war eine Ladung Schiefersteine angekommen, die ich zum Decken der Kirche ankaufte. Das herrlichste Wetter begünstigte uns, so daß keine Störung eintrat, und die Kirche am Vorabende vor Weihnachten gerichtet und mit dem Schieferdach versehen

da stand. Kaum fertig fing das Wetter an, winterlich zu werden und war ganz geeignet, daß das Dach die Probe bestehen konnte. Ich selbst durfte in dieser Beziehung ruhig sein, denn mit dem betreffenden Schieferdeckermeister, — und mit diesem allein, — hatte ich einen schriftlichen Contract gemacht, in welchem er auf 3 Jahre für seine Arbeit und für jeglichen Schaden innerhalb dieser Zeit aufzukommen sich verpflichtete. Es war dies für mich von großer Wichtigkeit, denn ich hätte, da das Dach wirklich defect wurde, aller Wahrscheinlichkeit nach den Kürzeren gezogen.

Sobald das Gerippe der Kirche stand, mußte ich daran denken, die Mauersteine herbeizuschaffen. Guten schwedischen Kalk hatte ich schon im Herbste von den Schiffen gekauft und einlösen lassen; wobei viele Frauen und Mädchen aus der Gemeinde sich als Wasserträgerinnen theiligten. Ein Jeder wollte Antheil nehmen und mitbauen helfen. Es war ein wohlthuernder Anblick, wie Jung und Alt sich hindrängte, um am guten Werke sich zu theiligen und mitbauen zu helfen, und wurde man dabei im Geiste in jene Zeit versetzt, wo die frommen Mönche mit Kelle und Hammer in der Hand an ihren Klöstern arbeiteten und sich eine Wohnung bauten.

Der nächste Gedanke war nun auf die Beschaffung von Ziegeln gerichtet. Es mußte mir daran gelegen sein, die möglichst besten Steine zu erhalten und einen Lieferanten zu finden, dem ich vorläufig dafür Nichts bezahlen durfte. Nachdem ich hin- und hergehört und den Maurermeister, der den Bau ausführen sollte, um seinen Rath gefragt, kam ich zu dem Entschlusse, die Ziegel aus Poppot zu beziehen. Ich begab mich daher zu dem dortigen Gutsbesitzer Herrn Göbel und fragte ihn, ob er mir die Masse Mauersteine, wie sie nach dem Anschlage notirt waren, verkaufen könne? Es stellte sich heraus, daß er sovieler gerade vorräthig hatte, und war der genannte Herr geneigt, mir die ganze Summe nach dem üblichen Preise zu verkaufen. Als ich ihm dann erklärte, daß ich nicht wüßte, ob ich auch im Stande sein würde, dieselben sofort nach der Lieferung zu bezahlen, gab er mir zur Antwort, es hätte dies auch nichts zu sagen, denn er sei schon gewöhnt, auf Bezahlung warten zu müssen, und da er

überzeugt sei, daß ich bezahlen würde, so wolle er warten und mich nicht drängen. Nach dieser Erklärung hat ich ihn, die Ziegel auch zugleich an Ort und Stelle anfahren zu lassen. Mit seinen Pferden, sagte er, sei es ihm nicht möglich, aber er wolle Fuhrleute besorgen und ihnen das Fuhrlohn bezahlen, was ich ihm dann später zurückerstatten könnte. Ein Handschlag und weiter nichts, — ohne daß es auch hier eines Zeugen bedurfte, verpflichtete uns gegenseitig, was um so beachtenswerther ist, als der genannte Herr Protestant war und als Soldner kein besonderes Interesse für den Bau einer katholischen Kirche hatte.

Bergnügt und zufrieden kehrte ich nach Neufahrwasser zurück, suchte einen geeigneten Platz zur Aufbewahrung der Ziegeln auf, welche schon theilweise am nächsten Tage eintrafen und innerhalb einiger Wochen sämmtlich eingeliefert wurden. Mit dem Maurermeister machte ich es, wie mit dem Zimmermeister und verpflichtete ihn, sobald der Frost aufhören würde, mit der Arbeit sofort anzufangen und eine entsprechende Anzahl Leute anzustellen, damit die Kirche bis zum Herbst fertig würde. Er wollte es selbst kaum glauben, daß es möglich sei, versprach aber das Seine zu thun. Anfangs März hörte die Kälte auf und sogleich waren auch die Maurer da, um die Arbeit zu beginnen. Alles ging prächtig. Ich befand mich so oft, als es irgend möglich war, auf dem Bauplatze und feuerte die Gesellen an, recht fleißig zu sein. Es waren zum größten Theile ordentliche Leute. Diejenigen, die ich als unzuverlässig und träge erkannte, nahm der Meister auf meine Bitte weg und stellte einen tüchtigen Polier an, der die Aufsicht über die anderen Arbeiter führte.

Wie freute ich mich, wenn das täglich mehr empor wachsende Mauerwerk meine Hoffnung immer mehr nährte, den Bau noch während des Sommers vollendet zu sehen. Ach ich ahnte es nicht, daß das Gebäude bereits mit der Zerstörung bedroht wurde!

VII. Hindernisse und Einstellung des Baues.

An einem Vormittage, — ich war eben im Begriffe, auf den Bauplatz zu gehen, — kam der hiesige Polizei-Commissarius in

Begleitung des Orts-Gensdarmen zu mir und überreichte mir folgendes Schreiben vom königlichen Polizei-Präsidium in Danzig d. d. 16. April 1858: „Nach einer Mittheilung der königlichen Commandantur wird beim Bau der katholischen Kirche zu Neufahrwasser die Ausmauerung der Umfassungswände zwar, wie dies genehmigt, 1 Stein stark ausgeführt, jedoch die Hälfte der Mauerstärke vor den Fachwerksverbandstücken vorgeblendet, so daß das Gebäude von außerhalb das Ansehen eines massiven Baues erhält. Durch die Verblendung entsteht nun aber eine größere Mauermaße in dem kubischen Inhalt der Umfassungswände, als in dem Bau-Antrage ausgesprochen und als höheren Orts genehmigt worden ist, auch erhält das ganze Bauwerk dadurch den Charakter eines massiven Baues. Da nun das königliche Allgemeine Kriegs-Departement die Ausführung des Baues in der beregten Art in keinem Falle gestatten würde, so werden Sie (der katholische Kirchen-Vorstand zu Neufahrwasser) auf Veranlassung der königlichen Commandantur hierdurch verpflichtet, mit der Fortsetzung des Baues in dieser rathwidrigen Weise, nicht nur sofort einhalten zu lassen, wie Ihnen dies auch schon durch den Polizei-Commissarius daselbst aufgegeben worden ist, sondern auch das rathwidrig Ausgeführte unverzüglich befeitigen zu lassen.“

Wie vom Schlage gerührt stand ich da, zitterte am ganzen Leibe und war meiner kaum mächtig. Doch ein Blick auf das Crucifix flößte mir wieder Muth ein. Ich gab der Polizeibehörde das Versprechen, dem Befehle Folge zu leisten und ging sofort auf den Bauplatz, um den Bau bis zur Regulirung der fraglichen Punkte aufhören zu lassen. — —

Hiermit muß ich nun auch mit dieser Arbeit abbrechen und die geehrten Leser auf das zurückführen, was sich sonst noch während der Zeit, als ich den Bau anfang, bis dahin hier zuge tragen hatte.

Die beiden Kirchenvorsteher B. und W. waren ihres Amtes entbunden worden. Sie, die für den Kirchenbau und das Wohl der hiesigen Gemeinde am Meisten begeistert zu sein sich den

Anschein gegeben hatten, wollten und sollten das Werk, das sie angefangen hatten, nicht vollenden helfen.

Noch auf Etwas muß ich aufmerksam machen. — Als es hier unter den Gemeindegliedern bekannt geworden war, daß ich den Kirchenbau in die Hand nehmen wollte, wurde mir von Einzelnen gesagt, ich möchte mich doch nur ja versehen, daß ich nicht mit der Fortification in Collision käme. — Vielen von den geehrten Lesern wird es ebenso, wie mir damals, dunkel sein, was das heißen soll. Darum will ich darüber nun die nöthige Aufklärung geben: — Neufahrwasser liegt in der Schußlinie von Weichselmünde nach dem Hafen. Im Falle eines Krieges muß, wenn es nöthig erscheint, Alles rasirt (gebrochen) werden, was in der Schußlinie liegt und ein Jeder, der am hiesigen Orte baut oder bauen will, muß, bevor er den Bauconsens erhält, einen Revers vor dem Gerichte ausstellen, daß er, wenn's gefordert wird, das Gebäude abbrechen will, widrigenfalls er es sich gefallen lassen muß, daß es auf seine Kosten geschieht. Früher wurde hier nur die Erlaubniß ertheilt, die Gebäude entweder ganz von Holz oder von f. g. Lehmzapfen zu errichten. In späteren Zeiten wurde es gestattet, Fachwerke mit gebrannten Ziegeln zu bauen, jedoch nur einen halben Stein stark, oder bombenfest (3 Ziegel dick). Diese Bestimmung hat auch jetzt noch Geltung. — Daß ich damals keine Kenntniß davon hatte, als ich hierher versetzt wurde, wer wollte sich darüber wundern?

Da ich nun hier von mehreren Bekannten auf diese Bestimmungen aufmerksam gemacht wurde, so nahm ich Veranlassung, die Vorsteher zu mir zu berufen und sie zu fragen, ob sie auch um die Genehmigung zum Bau eingekommen wären und dieselbe erhalten hätten. „Das versteht sich von selbst“, wurde mir darauf geantwortet. Da ich aber nach manchen Erlebnissen gegen gewisse Persönlichkeiten mißtrauisch zu sein, Ursachen hatte, so bat ich, mir die Genehmigung vorzuzeigen. Darauf legten die Herren mir die Abschrift ihres an den Herrn Minister gerichteten Gesuches um Vermittelung wegen eines Gnadengeschenkens zur Kirche vom 15. März 1857 vor, in welchem der Schluß wörtlich hieß: „Endlich erlauben wir uns, Euer Excellenz die Zeichnung

der zu erbauenden Kirche mit der besondern Bitte zu überreichen: Hochdieselben wollen, sofern dies thunlich ist, dieselben Seiner Majestät zur gnädigen Genehmigung vorlegen. Der Herr Kriegsminister hat dieselbe und den darnach auszuführenden Bau in fortificatorischer Hinsicht des guten Zweckes wegen ausnahmsweise genehmigt.“

Hiemit war ich zufrieden, und ich hätte den Herren schon alles Mögliche zutrauen müssen, wenn ich nun noch an der Wahrheit ihrer Aussage zweifeln sollte. — Die Zeichnung zur Kirche hatten sie mir übergeben, dieselbe Zeichnung und den dazu gehörigen Anschlag hatte ich gleich nach meiner Ankunft in Neufahrwasser von der Bischöflichen Behörde erhalten mit der Weisung, darnach bauen zu dürfen. Dieselbe Zeichnung hatte ich mit demselben Anschlage der Königlichen Regierung zu Danzig zur Revision zugesandt und von dort die Antwort erhalten, es sei in baupolizeilicher Beziehung Nichts zu erinnern gefunden. Darum gab ich Allen, die mich darnach fragten, ob auch die Genehmigung zum Kirchenbau gegeben sei, die ganz entschiedene Antwort; „ja sie ist gegeben.“ Nach der Zeit, als die früheren Vorsteher ihres Amtes entbunden waren, hörte ich zwar öfters flüstern, die Kirche würde abgebrochen werden, der Curatus sei ein unerfahrener Mann, er hätte die Vorsteher behalten sollen, sie wüßten mit Allem Bescheid und dergleichen mehr, doch ich kannte die Quelle aller dieser Verdächtigungen und Künste, dachte: „Vater vergieb, sie wissen nicht, was sie thun,“ und ließ mich durch Nichts heirren.

Nach diesen Andeutungen wird es nun einem Jeden einleuchtend sein, warum ich nach der erwähnten Mittheilung des Polizei-Präsidiums ängstlich und besorgt wurde. Am anderen Tage, nachdem der Bau eingestellt war, begab ich mich so früh, als es schicklich war, mit dem schriftlichen Befehle der Polizei und der Zeichnung nebst dem Anschlage zur Kirche zunächst zum Ingenieur-Hauptmann v. S. hieselbst, mit dem ich persönlich bekannt war und von dem ich Aufschluß über die fatale Sache zu erhalten hoffte. Er empfing mich freundlich. Als ich ihm aber den Grund meines Besuches angab, da zuckte er mit den Achseln

und sagte: „ja, das ist ein schlimmes Ding, es ist ihnen dabei nicht zu helfen.“ Dann sagte er mir, er wolle sich nicht herausnehmen, mir eine Rüge zu ertheilen, aber er wolle mich wenigstens mit dem bekannt machen, wie Andere, namentlich seine eigenen Vorgesetzten über mich urtheilten. Sie hätten geäußert, der Geistliche müsse seiner Gemeinde auch darin mit einem guten Beispiele vorangehen, wo es sich darum handele, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers sei, er müsse also auch darauf einwirken, daß die landesgesetzlichen Bestimmungen nicht übertreten würden, es sei darum um so auffallender, daß ich den Einwohnern von Neufahrwasser ein so schlechtes Beispiel in Bezug darauf gebe und das Gesetz absichtlich mit Füßen trete.

Ich ließ ihn ruhig aussprechen und sagte ihm dann, ich sei weit entfernt, mich vor ihm wegen der Verdächtigungen zu rechtfertigen, nur erlaube ich mir, ihm die Zeichnung, wonach ich baute, vorzulegen, und er als Techniker möchte mir sagen, in wiefern ich bei dem Bau Contraventionen begangen hätte. Kaum hatte er einen Blick auf die Zeichnung geworfen, als er die Hände über dem Kopfe zusammenschlug und ausrief: „Sie thun mir leid, denn sie sind betrogen. Nach dieser Zeichnung, die man ihnen übergeben hat, dürfen sie nicht bauen. Man hat auf der Commandantur gegen sie denunciirt und wahrscheinlich ist die Denunciation aus irgend einem Grunde von denjenigen ausgegangen, die ihnen die Zeichnung übergeben haben. Sie thun gut, wenn sie zum Herrn Commandanten nach Weichselmünde gehen und demselben die Sache vortragen. Er ist außer sich. Man hat ihm den Glauben beigebracht, als hätten sie absichtlich die Contraventionen beim Bau begangen, um uns, die wir darüber zu wachen haben, daß die Bauten nur so ausgeführt werden, wie sie genehmigt sind und überhaupt nur in der Schußlinie gestattet werden können, Unannehmlichkeiten zu bereiten und uns möglicher Weise von unserem Posten zu bringen, wie sie gewisse Personen aus ihrer Stellung verdrängt haben.“ Ich gab ihm dann nähern Aufschluß über diesen Punkt und empfahl mich ihm.

Sofort ließ ich mich über die Weichsel setzen, um den Commandanten W. zu besuchen. Er kannte mich sehr genau. An der

Feier der Grundsteinlegung hatte er ebenfalls Theil genommen, hatte sich mit mir später sehr oft, wenn er an der Baustelle vorbeiritt, aufs Freundlichste unterhalten und sich für den soliden und geschmackvollen Bau, wie er ihn nannte, auf das Lebhafteste interessirt. — Kaum hatte ich mich der Festung genähert, als er aus derselben heraustrat. Wiewohl ich in seiner nächsten Nähe war, würdigte er mich doch keines Blickes. Ich trat näher, machte ihm mein Compliment und bat ihn um die Erlaubniß, mit ihm sprechen zu dürfen. „Ja Sie kommen gewiß wegen Ihrer Kirchenbau-Angelegenheit. Das ist eine fatale Geschichte. Das hatten wir von Ihnen nicht erwartet. Keine Mittel haben und dann noch luxuriöser und mehr bauen, als gestattet ist, das ist zu arg!“ Dies und Aehnliches waren seine Worte. Darauf erlaubte ich mir ihm zu bemerken, daß ich durchaus nicht unter seinem Commando stände und wäre ich auch nicht geneigt, von ihm eine unverdiente Nütze anzunehmen. Ich hätte ihn um Audienz gebeten und erwartet, daß er mich zuerst sprechen lassen würde. Darauf beruhigte er sich und fragte, was ich denn eigentlich wünsche. Ich zog nun die Zeichnung und den Anschlag aus der Tasche und bat ihn, dieselben zu prüfen und mir zu sagen, ob ich mich nicht strenge daran gehalten hätte. Ich wüßte jetzt allerdings, daß man mir eine nicht genehmigte Zeichnung in die Hand gegeben hätte, doch sei ich nicht daran Schuld, daß Contraventionen begangen worden seien. Und um so weniger hätte ich daran gedacht, als das Fundament zur Kirche bereits ein Jahr hindurch fertig gelegen und mir nicht gesagt worden sei, daß dasselbe die vorgeschriebenen Dimensionen überschritte. — Nun wurde der Herr Commandant freundlicher. Er erzählte mir, es seien bestimmte Persönlichkeiten bei ihm gewesen und hätten mich denunciirt, daß ich gegen besseres Wissen und gegen das gesetzliche Verbot so gebaut habe und das unbekümmert darum, ob ich Andere dadurch in Verlegenheit brächte, oder nicht. Nun sei ihm die Sache klar. Es stecke eine große Bosheit dahinter, doch sei mir nicht zu helfen, und ich müsse brechen lassen, weil der Bau nicht so genehmigt wäre und auch nie so genehmigt werden könnte. Wenn ich Lust hätte, dann möchte ich noch zum Herrn Platz-

Major v. G. nach Danzig gehen und hören, was mir da gesagt werden würde. Es wäre für mich überhaupt gut, daß ich mich rechtfertige. Es würde dadurch die Auffassung von dem fraglichen Punkte eine ganz andere, und könnte für mich nur von Nutzen sein.

Am anderen Tage fuhr ich nach Danzig. Da ich jedoch den Herrn Platz-Major nicht zu Hause traf, so setzte ich meine Reise nach Pöplin fort, um dem Hochwürdigsten Bischöfe von der Marwig die Sache vorzutragen und um Ihn um seinen Rath zu bitten, wie ich mich in dieser höchst mißlichen Lage zu verhalten, welche Schritte ich zu thun hätte, und ob Er sich vielleicht für uns bei Seiner Majestät dem Könige verwenden wollte, damit ein Gnadenact vollzogen würde.

Dem Herrn Bischof war die Sache, wie sich leicht denken läßt, sehr unangenehm, er bedauerte mich um so mehr, als er für mich nichts thun konnte. An den König deshalb zu schreiben ginge nicht, da das Gesetz überschritten sei. Ich mußte mich in bestehende gesetzliche Vorschriften fügen und thun, was hiernach Rechtens sei. Das war für mich damals allerdings kein hinreichender Trost. Doch meine Reise nach Pöplin war nicht ohne allen Nutzen. Ich wußte, daß der Hochwürdigste Herr Bischof mit dem Herrn Commandanten von Danzig sehr gut bekannt war, weil beide hohe Herren in ihren früheren Jahren in den Freiheitskriegen gegen den Feind zusammen gefochten hatten, darum hat ich Ihn, an letzteren zu schreiben, ihm die Sache vorzustellen und mir den Zutritt zu ihm zu öffnen. — Zu demselben zu gehen blieb mir allein noch übrig. — Da ich aber Bedenken trug, ob ich auch bei dem Herrn Audienz erhalten würde, so schien mir eine Vermittelung durchaus nothwendig. Der Hochwürdigste Herr Bischof erhörte meine Bitte und leichtern Herzens fuhr ich wieder nach Neufahrwasser zurück. Wenige Tage darauf begab ich mich nun zum Commandanten von Danzig. Ich wurde sofort vorgelassen und aufs Freundlichste empfangen. „Ich weiß schon weshalb Sie zu mir kommen, der Herr Bischof, mein Freund, hat an mich geschrieben. Es thut mir aber sehr leid, daß ich Nichts in der Sache thun kann und Sie bedauere ich um so mehr, als Sie,

wie ich bereits anderweitig erfahren habe, hintergangen worden sind. Gehen Sie jedoch zum Herrn Platz-Major v. G., der arbeitet bereits den Bericht an das Kriegsministerium aus, da er Morgen abgeschickt werden soll. Hören Sie, was der Ihnen sagen wird. Ich empfahl mich und ging, wohin zu gehen mir gerathen wurde. Dasselbst war der Empfang gerade kein freundlicher und erst, nachdem ich gesagt, ich wäre nicht gekommen, wenn nicht der Herr General-Major mich hinbeschieden und mir auf diese Weise die Berechtigung gegeben hätte, um Gehör zu bitten, da erhielt ich ein geneigtes Ohr, und ich durfte sagen, was ich auf dem Herzen hatte. Auch hier wurde ich nun bedauert, und das war so ziemlich Alles neben dem Aufschluß über Manches, was ich bis dahin nicht gewußt hatte.

Als nämlich die Idee reif geworden war, hier eine Kirche zu bauen, ließen die Vorsteher der Gemeinde eine Zeichnung* zu derselben anfertigen. Diese wurde dann an das Kriegs-Ministerium zur Genehmigung geschickt. Die Genehmigung wurde jedoch nicht ertheilt, weil nach der Zeichnung eine massive Kirche zu bauen beabsichtigt war. Darauf wurde eine zweite Zeichnung angefertigt und dieselbe an das Ministerium und an den Herrn Bischof Anastasius Seblag zur Genehmigung geschickt. Von dem Ministerium wurde dieselbe ertheilt und die Commandantur in Danzig angewiesen, darüber zu wachen, daß die Kirche in derselben Weise gebaut werden solle. Der Herr Bischof dagegen schickte die Zeichnung an das Kirchencollegium zurück mit dem Bemerkten, daß das zu errichtende Gebäude Nichts an sich trage, was eine Kirche kennzeichne, daß demgemäß der Plan sich zur Ausführung nicht qualificire. Dieser Bescheid war und mußte für die Vorsteher maßgebend sein, eine neue Zeichnung, also die dritte, anfertigen zu lassen. Dieses war nun dieselbe, die ich gleich nach meiner Ankunft in Neufahrwasser von Pselplin zugeschickt erhielt mit dem Eröffnen, daß dagegen Nichts einzuwenden sei. Woher es nun gekommen, daß ich diese Zeichnung nicht nach Berlin zur Genehmigung einschickte, habe ich bereits vorher auseinander gesetzt.

Traurig und niedergeschlagen verließ ich den Major v. G. denn nach dem Berichte, den er mir vorgelesen, sollte, da zwei Contraventionen, einmal in Bezug auf die Dimensionen und in Bezug auf die Dicke des Mauerwerkes, begangen wären, das Presbyterium, der Thurm und die Mauern abgebrochen werden. Ob dieser Bericht wirklich so abgegangen, ob nicht vielleicht nach Kenntniß der näheren Umstände eine Clausel und eine Bitte um Berücksichtigung eingeschoben worden, weiß ich nicht, doch ich vermüthe es. Wenige Tage nachher erhielt das Kirchen-Collegium ein Schreiben vom Hochwürdigsten Bischöflichen General-Vicariat-Amte, d. d. 29. April 1858, worin uns angezeigt wurde, daß ein Bericht vom General-Major und Commandanten von Danzig S. v. W. eingegangen sei, und daß danach die bei dem gedachten Bau vorliegende Contravention folgender Art sei, indem sowohl der Größe als der Form nach von dem vom Königlichem Kriegs-Ministerium unterm 13. September 1855 genehmigten Projecte abgewichen sei. Die erste Contravention beziehe sich im Wesentlichen auf den zur Ausführung gebrachten Ausbau des Presbyteriums und habe nach der dem Kirchen-Vorstande ertheilten Anweisung der Weiterbau der im Holzgerüste aufgestellten Kirche in diesem Zustande bis zum Eingange der Entscheidung des Königlichem Allgemeinen Kriegs-Departements auf den desfallsigen Antrag um nachträgliche Genehmigung der zur Ausführung gebrachten Erweiterung verbleiben sollen. In diesem Antrage sei jedoch nur die veränderte Größe des Baues, nirgend aber die Absicht zur Sprache gebracht, daß an Stelle des genehmigten ausgemauerten Fachwerks ein verblendetes und ausgemauertes Fachwerk auszuführen beabsichtigt werde. Der Weiterbau sei nun, ohne daß die fragliche Entscheidung abgewartet worden, in einer den bestehenden Rayongesetzen ganz widersprechenden Art, nämlich durch Verblenden der Hölzer und Anbringung einer ganz massiven Wand von $\frac{1}{2}$ Stein Stärke erfolgt, und habe deshalb inhibirt werden müssen. Dies Inhibitorium könne auch nicht zurückgenommen und ebensowenig die Genehmigung zum Fortbau in angegebener Art höheren Orts befürwortet werden, weil er den Staatsgesetzen entgegen sei, und die Vertheidigungsfähig-

keit Neufahrwasser dadurch leiden würde, deshalb sei die besprochene Contravention einfach dem königlichen Kriegs-Ministerium zur Kenntniß gebracht.

Ich konnte somit in der Sache selbst weiter nichts thun, als ruhig auf den Bescheid von Berlin warten. Was ich hier jedoch in der Zeit gelitten, wie viel schlaflose Nächte ich zugebracht und wie ich befürchtete, daß der Gedanke an die Kirche und an das Unglück, das mich und die ganze Gemeinde hätte treffen können, mir zur fixen Idee werden möchte, das weiß Gott am Besten.

Hinter meinem Rücken aber erscholl das Hohngelächter und die Schadenfreude gewisser Freunde, die das Unglück schon vorhergesehen und vorausgesagt hatten. Daß viele Gemeindemitglieder hienach wankelmüthig und in ihrem bisherigen Zutrauen zu mir erschüttert wurden, wird Jedermann natürlich finden, mußten sie's ja zuletzt, da es ihnen auf den Ecken der Straßen täglich gepredigt wurde, glauben, ich allein hätte an all' dem Unglücke Schuld, und hätte sie um ihre mühsam erworbenen Groschen gebracht, ohne daß sie eine Kirche erhalten würden. Doch die göttliche Vorsehung, auf deren Vertrauen hin ich den Bau begonnen hatte, verließ mich nicht. Es wurde mir eröffnet, daß jedenfalls die Genehmigung in Bezug auf die Ueberschreitung der Dimensionen würde ertheilt werden, deshalb konnte ich bis zu der Zeit, wo ich den Bescheid erhalten würde, ohne gerade großes Aufsehen zu erregen, die Gypsdecke in der Kirche und auch die Wände in dem zur Sakristei bestimmten Raume anfertigen lassen.

VIII. Fortsetzung des Baues.

Ich that, was mir zu thun gerathen wurde und gewann dadurch bald wieder das Zutrauen der mir vorher abwendig gemachten Gemeindemitglieder. Es dauerte auch nicht sehr lange, da erhielt ich durch das Polizei-Präsidium unterm 27. Mai den Bescheid, daß das königliche Kriegsministerium mittelst Verfügung vom 5. Mai die Abweichungen gegen den ursprünglichen Entwurf zur Kirche in soweit genehmigt habe, als sie auf Erweiterung der Dimensionen Bezug hätten. Dem Antrage, daß außer-

halb der $\frac{1}{2}$ Stein starken Fachausmauerung der Wände, die letzten noch mit $\frac{1}{2}$ Stein verblendet werden, habe dasselbe jedoch die Zustimmung versagt, indem diese Bauart, bei der Lage des Gebäudes im Zwischen-Rayon durchaus unstatthaft sei, und in Folge dessen sei von der Königl. Commandantur wiederholt auf die Beseitigung des rayonwidrig ausgeführten Mauerwerks gedrungen worden. Das Kirchen-Collegium wurde zugleich aufgefordert, dieses Mauerwerk nunmehr spätestens in 14 Tagen beseitigen zu lassen, widrigenfalls dasselbe durch polizeiliche Executionsstrafen dazu genöthigt werden müßte.

So hatte also der liebe Gott das große Unglück, das uns allem Anscheine nach treffen sollte, abgewendet. Sofort nach Empfang des gedachten Bescheides begab ich mich zum Maurermeister nach Danzig und veranlaßte ihn, schon am nächsten Tage soviel Maurer als möglich herauszuschicken, auf daß mit neuer Kraft und frischem Muth die Bau fortgesetzt werden möchte. Er versprach mir alles Mögliche anzubieten, daß trotz aller Hindernisse dennoch mit Gottes Hilfe die Kirche während des Sommers fertig würde. Das Mauerwerk wurde nun zunächst gebrochen. Der Kalk, weil noch nicht ganz verhärtet, wurde zerstoßen und war noch zum Mauern zu gebrauchen. Und wenn auch einerseits einige Mehrkosten durch den Umbau entstanden, so wurde doch auch wieder eine ganze Masse Ziegel erspart, so daß der Verlust nicht so bedeutend groß war. Was die Kirche in Bezug auf das Ansehen von Außen verlor, das gewann sie von Innen, denn dadurch, daß der Ziegelstein von Außen mit der Fläche des Holzwerkes in gleicher Linie zu liegen kam, traten die Hauptpfeiler von Innen um die halbe Dike zurück, und es entstand nun eine ebene Wandfläche, die ebenso wie die äußere verrohrt und verputzt wurde.

Der Bau wurde nun ohne jedes Hinderniß fortgesetzt und die Kirche vollendet, so daß dieselbe am 26. September von dem Bischöflichen Commissarius, Dechanten und Pfarrer Herrn Nelke aus Langenau im Auftrage des Hochwürdigsten Herrn Bischofs benedicirt und dem gottesdienstlichen Zwecke übergeben werden konnte. Man muß Augenzeuge gewesen sein, um ein klares Bild davon zu haben, mit welcher Kraft und Liebe gebaut worden ist.

Wer einige Tage vorher bei der Kirche vorbeiging, schüttelte mit dem Kopfe, und sprach, es sei durchaus unmöglich, daß die Kirche bis zu dem zur Benediction bestimmten Tage fertig werden könne. Doch ging man ins Innere, da wurde man anderer Meinung.

Mehrere von den Gemeindemitgliedern, die die Säge und das Beil zu führen wußten, arbeiteten den ganzen Tag, ja die Nacht hindurch an Kanzel, Communionbank und Taufstein. Wenn auch der Schweiß ihnen von der Stirne rann, so wurde die Arbeit ihnen doch nicht schwer, denn sie thaten sie gern. Vor allen Anderen verdienen hiebei der Kirchenvorsteher Bastubba, der Seelootse Brettschneider und der Brettschneidermeister Zelinski das ihnen gebührende Lob. Bis zum Sonnabende spät in der Nacht dauerte die Arbeit und mit dem letzten Glockenschlage an dem Tage fiel auch der letzte Hammerschlag, und das neue Gotteshaus war fertig.

Wie mir am Sonntage zu Muthé war, als ich das erste hl. Meßopfer in der kurz vorher benedicirten Kirche hielt, mit welchem Dankgeföhle ich das auf dem Tabernakel stehende Bildniß des gekreuzigten Erlösers ansah, das weiß außer mir nur Gott allein. Mein körperlicher Zustand war an dem Tage so beschaffen, daß ich nur mit der größten Mühe und Anstrengung die hl. Messe zu Ende bringen konnte. Durch die verschiedenartigen Anstrengungen und Sorgen während des Kirchenbaues hatte ich mir ein bössartiges Fieber zugezogen, woran ich lange Zeit nachher laborirte. Doch es sei hier nicht die Gelegenheit, und es ist auch nicht mein Zweck hier zu jammern und zu klagen, sondern dem die Ehre zu geben, der allein auf eine so wunderbare Weise trotz aller denkbaren Hindernisse, zu einer der Gemeindegahl entsprechenden, solid im edlen Style gebauten Kirche uns verholfen hat.

IX. Herbeischaffung der Baugelder.

Das dumme Geld! — Wie doch so viele Menschen an diesem Mammon nur Wohlgefallen haben können, — so hört man wohl Manchen sprechen, der entweder kein Geld besitzt, oder der im Besitze desselben vielleicht gar nicht weiß, wie demjenigen zu

Muthe ist, dem das tägliche Brod fehlt, der selbst Hunger leidet und diejenigen, deren Sorge ihm obliegt, Hunger leiden sieht. Und ist auch das todte Metall an sich eine so unbedeutende und untergeordnete Sache, so ist es doch ein schlimmes Ding, bei dem jetzigen gesellschaftlichen Verkehr ohne Groschen zu sein, und noch schlimmer, ohne Geld eine Kirche bauen zu wollen. Ohne Geld, kein Brod. Ohne Geld baut sich nur der Vogel sein Nest und der Fuchs sich eine Wohnung. Wenn der Mensch etwas bauen will, sei's auch nur einen Stall, so braucht er Geld. Mehr braucht er zu einem Hause. Noch weit mehr ist nöthig zu einem Kirchenbau. Das habe ich erfahren, denn die Kirche, von der hier die Rede ist, und wie sie gegenwärtig dasteht, hat im Ganzen 12202 Thlr. 5 Sgr. 11 Pf. gekostet. Und woher dieses Geld? Wurde doch bereits erwähnt, daß beim Beginne des Baues nicht ein einziger Pfennig zu dem Zwecke verhanden war. Nun so will ich denn das Räthsel lösen.

Die vom Hochwürdigsten Bischöflichen General-Vicariat-Amte von Culm angeregte Kirchen- und Hauscollekte in der Culmer und Ermländer Diözese brachte gegen 3000 Thlr. Ich selbst hatte mich bereit erklärt, in den Decanaten Puzig, Mirchau und Danzig, wo ich bekannt war und als Geistlicher gewirkt hatte, eine Hauscollekte persönlich abzuhalten. Die Herren Geistlichen namentlich der Pfarrer Landmesser aus Danzig hatten es übernommen, mich in meiner Abwesenheit von der Gemeinde in meinem Amte zu vertreten, und so konnte ich denn mit dem Reisefackel und einem Atteste von meiner hohen geistlichen Behörde mich auf die Wanderschaft begeben, um die Kunst zu probiren, die mit dem Wandern innig verbunden ist, nämlich — das Betteln.

Der erste und bequemste Weg, weil ich die Eisenbahn benutzen konnte, führte mich nach Pelslin, wo ich mich an den Hochwürdigsten Herrn Bischof, dann an die Herren Domcapitulare und die anderen Herren Geistlichen mit der Bitte um ein Scherflein zur hiesigen neuen Kirche wendete. Ich erhielt zum größten Theile anständige Geschenke und viele freundliche Gesichter. Das stärkte meinen Muth und ich machte die Runde im Dorfe. Von dort ging ich nach dem Dorfe Raikau, wohin ich schon als Cleriker

bisweilen an freien Nachmittagen einen Ausflug gemacht und manchen wohlhabenden und braven Besitzer kennen gelernt hatte. Niemand wies mich von der Thüre, alle nahmen mich freundlich auf und gaben ihre Beisteuer und ihnen zur Ehre sei's gesagt, sie gaben's mit lächelnden Mienen. Auch auf den Ausbauten versuchte ich mein Glück, wobei mir alte Schulkameraden behilflich waren und mir das Geleite gaben. Es belohnte sich auch hier der Mühe.

Nichts Eiligeres hatte ich nun zu thun, als mich nach Hause zu begeben und das Erworbene dem Zimmermeister einzuhandigen, um ihn zu ermuthigen, mit der Arbeit zu beginnen. Es war dies nothwendig, denn gewisse Leute waren so göltig, denjenigen Angst einzuslößen, die den Bau übernommen hatten und ihnen den freundschaftlichen Rath zu ertheilen, doch nur nicht zu bauen, denn ich würde nicht im Stande sein, die Arbeit zu bezahlen. Ja sie bildeten sich ein, meine Absichten zu erkennen, die nach ihrer Ansicht darin beständen, die betreffenden Bauhandwerker unglücklich zu machen. Ich überzeugte die Letzteren aber bald eines Andern. Ich war im Stande, mehr zu zahlen, als anfänglich verdient war, denn nach und nach erhielt ich in größeren und kleineren Posten von der Kasse des Hochwürdigsten Bischöflichen Stuhles die eingegangenen Kirchen- und Hauscollectengelder und konnte bis zum Winter, wo die Kirche gerichtet und mit dem Dache versehen dastand, den Zimmermeister für seine Arbeit vollständig zufrieden stellen. Die Schiefersteine zum Dach hatte ich bezahlt und die Kosten für den nothwendigen Kalk gedeckt.

Darauf begab ich mich nach der Ermländer Diözese und brachte in den Kreisen Stuhm, Christburg, Elbing und Braunsberg eine ansehnliche Summe zusammen. Von Braunsberg, wo sich meiner ganz besonders der Herr Subregens Dr. Hoppe angenommen und sogar ein Lehrer des dortigen Gymnasiums mir bei der Collecte behilflich gewesen war, fuhr ich nach Königsberg, weil ich beabsichtigte, Seiner Excellenz dem Herrn Oberpräsidenten meine Aufwartung zu machen, und Ihn nicht nur für die bewilligte Hauscollecte zu danken, sondern auch Ihn im Namen der Gemeinde zu bitten, sich ihrer anzunehmen und eine

Fürbitte bei Seiner Majestät dem Könige für sie einzulegen und Allerhöchstdenselben zu bewegen, das in Aussicht gestellte Gnadengeschenk zur Vollendung der Kirche zu bewilligen.

Doch ich traf denselben nicht zu Hause, weil er zu der Zeit im Karlsbade sich befand, und mußte sonach unverrichteter Sache am nächsten Morgen zurück über Braunsberg nach Frauenburg fahren. Ganz unbekannt an dem Orte richtete ich meine Blicke auf die Domherren-Curien, die im Halbkreise den Dom und das bischöfliche Palais umgaben. Ich machte die Runde und war hoch erfreut über das Wohlwollen, mit welchem die Hochwürdigen Herren mich empfingen und über die reichen Gaben, die sie mir spendeten. Ich kann diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne dem Hochwürdigsten Herrn Weibbischof und Domprobst Dr. Frenzell ganz besonders meinen tiefgefühltesten Dank für Seine freundliche Herablassung und Opferwilligkeit abzustatten. Auch begab ich mich zum Hochwürdigsten Bischofe Dr. Geritz und dankte ihm im Namen der Gemeinde für die Gnade, daß Hochderselbe auch in Seiner Diözese für die Kirche in Neufahrwasser eine Kirchencollecte angeordnet habe. Der hohe und allverehrte Kirchenfürst empfing mich mit der größten Freundlichkeit und bereitete mir dadurch eine ganz besondere Freude, als Er mir eröffnete, Er hätte den Kirchencollectengeldern auch Seinen Beitrag beigefügt. Hocherfreut und beglückt kehrte ich nach Braunsberg zurück und fuhr von dort aus mit der Eisenbahn nach Elbing, wo der eine der Herren Vikarien die Güte hatte, mich bei den wohlhabenderen Katholiken herum zu führen und mir das Collectiren sehr zu erleichtern. Ueberall wurde ich daselbst wie ein längst bekannter Freund empfangen, und Niemand ließ mich von sich gehen, ohne mir eine anständige Gabe verabfolgt zu haben. Auch der dortige Pfarrer, der Herr Domherr Müller, der zur Zeit des seligen Fürstbischofs von Ermland, welcher zugleich Abt von Oliva war, ebendasselbst Vikar gewesen und von dort oft nach Neufahrwasser zur Verrichtung seelsorgerlicher Obliegenheiten gekommen und mit den hiesigen Verhältnissen bekannt war, ermutigte mich durch seine Gastfreundschaft und Opferwilligkeit. Elbing, die prachtwolle Kirche, und diejenigen, die ich daselbst besucht,

hatten auf mich einen wohlthuenenden Eindruck gemacht. Von da fuhr ich nun mit einer erwünschten Summe Geldes versehen nach Hause und war im Stande denjenigen, die bis dahin beim Kirchenbau beschäftigt gewesen waren, nicht nur die bereits vollendete Arbeit zu bezahlen, sondern ihnen sogar Vorschüsse zu machen.

Aus der Gemeinde selbst erboten sich auch einige Mitglieder, Gelder zum Kirchenbau zu sammeln. Die Wittve Abraham, die sich seit dem Entstehen des Kirchensystems ganz besonders für die Sache interessirt und kein Opfer und keine Anstrengung gescheut hatte, begab sich nach Conitz und collectirte daselbst und in der Umgegend. Mit einer erklecklichen Ausbeute kehrte sie zurück und war glücklich, auf diese Weise sich Verdienste zu erwerben. Auch der Brettschneidermeister Zelinski, der Salzpacker Elwart, die Seelootsenfrau Jacks, der Seelootse Brettschneider und mehrere Andere, die ungenannt bleiben wollen, deren Namen aber im Himmel bekannt sind, verdienen in dieser Beziehung den Dank der Gemeinde.

Hier am Orte war der Kaufmann Hoppe so gütig, sich der Mühe zu unterziehen, mit mir von Haus zu Haus, von Stube zu Stube zu gehen und um eine Gabe zu bitten. Auch unsere evangelischen Glaubensbrüder blieben nicht verschont. Sie gaben, was sie geben konnten und kamen der armen katholischen Gemeinde liebreich zu Hilfe. Sie sahen das, was sie gaben, als eine Schuldabtragung an, da bei ihrem Kirchenbau auch eine Hauscollecte bei sämmtlichen Einwohnern des Ortes abgehalten worden war, und auch die Katholiken manches Scherflein dazu beigetragen hatten. Ich erlebte hier viele Freude, und kam auch bisweilen etwas vor, was weniger angenehm war, so war es doch nur eine Würze für das Ganze und machte das Betteln höchst interessant. Darum Dank allen denjenigen, die sich hier unser angenommen haben.

Eine große Summe Geldes hatte ich bereits zusammen gebracht, doch das reichte Alles nicht hin. Das Gnadengeschenk, von dem ich mir so viel versprochen und auf dessen Hinblick ich den Bau gewagt und unternommen hatte, kam auch nicht. Unterhandelt wurde viel und lange, doch meine Hoffnung mit dem Gna-

den Geschenke sämmtliche Bauschulden zu decken, schwand immer mehr, — aber ich verzagte nicht.

Ein Mann, der mir während der ganzen Zeit des Baues zur Seite gestanden und mit seinem Frohsinn und seiner Offenherzigkeit mich oftmals aufrichtete, wenn ich traurig gestimmt war, und dem die Gemeinde zum größten Danke verpflichtet bleibt, der Fuhrherr und Eigenthümer Bastubba, der an Stelle eines der früheren Kirchenvorsteher von mir als Solcher ausersehen und von der Bischöflichen Behörde bestätigt worden war, erbot sich, mit seinem Fuhrwerk mir beim Geldeinsammeln behilflich zu sein. Das kam mir erwünscht. Wir fuhren bei Sturm und Frost in das Puziger Decanat zu denjenigen, die als Kaschuben bei den Aufgeklärtseiwollenden ihrer Einfachheit und Frömmigkeit wegen in nicht besonders hohem Ansehen stehen, die diesen aber, was Gottesfurcht und Opferwilligkeit zu kirchlichen Zwecken betrifft, als Muster aufgestellt werden können.

Im ganzen Puziger Decanate dürfte es mit Ausnahme des Neustädter Kirchspiels, wo zum Theil eine ungenannt sein wollende Jungfrau für die Kirche collectirte, wohl nur sehr wenige Häuser und Stuben geben, wo wir nicht gewesen sind. Besitzer und Arbeiter, Herren und Knechte, Priester und Laien, alle mit wenigen Ausnahmen gaben, wenns auch oft nur ein Paar Pfennige waren.

Unvergeßlich bleibt mir ein Fall, dessen hier besondere Erwähnung geschehen möge. Ich befand mich mit dem genannten Vorsteher in dem Kirchdorse Strzelin. Der dortige Pfarrer nahm uns mit großer Gastfreundschaft auf und wünschte uns Glück zur Collecte in seiner Gemeinde. Er gab uns zuerst seinen Beitrag und damit empfahlen wir uns und gingen wie gewöhnlich von Haus zu Haus. Froh und vergnügt traten wir in eine Stube. Zwar dürftig, aber reinlich und ordentlich sah es darin aus. In der Mitte der Stube stand ein langer Tisch und an demselben ein alter Mann. Er war gerade beschäftigt, Geld zu zählen. Es lagen etwa 15 Thlr. vor ihm. Zu seinen Füßen lag ein Hund, wie ihn die Viehhändler zu haben pflegen, und an der neben dem Tische befindlichen Bank stand ein Stock. Da beim Collectiren

überhaupt nach dem gewöhnlichen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus“, auch noch irgend eine Redensart, je nachdem Stimmung, Zeit und Verhältnisse sie eingaben, der eigentlichen Bitte voranging, so gab mir hier die ganze Erscheinung Veranlassung, die Worte fallen zu lassen: „Ha, hier ist gute Zeit, hier erhalten wir sicher etwas, der alte Papa hat gewiß mit dem Viehhändler ein Geschäft gemacht und wird uns von dem Erlöse auch etwas geben“. Der alte Mann erwiderte ernst und ruhig unsern Gruß, sah bedächtig auf sein Vermögen, — ich möchte darum wetten, es war dies sein Ganzes und Alles, — strich die eine Hälfte davon in einen leinenen Beutel ein und die andere Hälfte schob er mir zu mit den Worten, nehmen Sie dies zur Ehre Gottes von mir an. Ich wußte nicht, wie mir wurde, — ich glaubte, er wollte mit mir einen Scherz treiben, oder mich in Versuchung führen, ich blieb stumm und sah mir den Mann prüfend an. Er wiederholte die Worte. Da fühlte ich mich nun gedrungen, ihn aufmerksam darauf zu machen, daß das Opfer für ihn vielleicht zu groß sein dürfte, ich wäre sehr zufrieden, wenn er mir nur einen Thaler gäbe, ich hätte ja selbst von reichen Gutsbesitzern bisweilen nicht mehr erhalten und dazu noch, wenn auch äußerst selten, mit unfreundlichem ja mirrißchem Gesichte. Doch er blieb dabei und sagte: „ich habe das einmal bestimmt für die neue Kirche nach Neufahrwasser, und was die Andern gegeben haben, das kümmert mich nichts.“ Ich nahm's, aber wie mir dabei zu Muth war, das weiß mein Reisegefährte, denn der Thränen konnte ich mich nicht erwehren. —

Gefroren und gehungert haben wir oft. Viel Zeit zum Aufenthalte war nicht. Die gewöhnlichen Leute genirten sich, uns Etwas vorzusetzen, wenn wir auch gerade zur Eßzeit bei ihnen eintraten. Ein Jeder meinte, wir hätten schon im Hause vorher Etwas genossen, oder wir würden beim nächsten Nachbarn etwas Besseres erhalten, als was er gerade auf dem Tische hatte. Aufklärung gaben wir ihnen zuweilen darüber dadurch, daß wir, ohne genöthigt zu werden, um Entschuldigung bittend an ihrem zwar frugalen aber uns höchstschmachhaften Mahl Antheil nahmen.

Mit warmen Herzen und freudetrunken, (ein Paar gefüllte Beutel begleiteten uns) kehrten wir heim, denn nun hatten

wir neue Hoffnung, weiter bauen zu können. Doch was waren Hunderte, was waren Tausende im Vergleich zur ganzen erforderlichen Summe. Das Geld verschwand schneller, als es gekommen war. Außerdem flossen uns auch Gaben zu von Personen und Orten, von denen wir es am allerwenigsten erwarteten. Um nur einen besonders interessanten Fall anzuführen. Im Sommer 1858 kam zu mir ein Priester aus Genf (in der Schweiz). Er hatte mit zwei anderen Priestern es unternommen, für eine Kirche, die daselbst neu gebaut werden sollte und wozu, wenn ich nicht irre, 150,000 Thlr. erforderlich waren, zu collectiven. Der Eine von ihnen ging zu dem Zwecke nach Frankreich, der Andere nach Italien und der Dritte, der uns hier angeht, durchzog Deutschland. Dieser war in Danzig gewesen und hatte daselbst nicht vergeblich angeklopft. Von dort wollte er ins Ermland. Da er jedoch bis zur Abfahrt mit der Eisenbahn noch einige Stunden Zeit hatte, so wurde ihm gerathen, nach Neufahrwasser zu fahren, um das Meer, das er in seinem Leben noch nicht gesehen hatte, kennen zu lernen. Dieser Vorschlag fand bei ihm Beifall und an mich adressirt kam er zu mir. Ich freute mich, einen Leidensgefährten bei mir zu haben und war gern bereit, mit ihm zur See zu gehen und ihm die Merkwürdigkeiten des Ortes, die Schiffe, den Hafen, die Molen, die Leuchtthürme u. s. w. zu zeigen. In meine Wohnung zurückgekehrt konnte ich nicht umhin, ihm ein kleines Scherflein zu seinem Zwecke zu übergeben. Es war mir dabei, als ob mir Jemand sagte, du erhältst das Opfer hundertfach für deine Kirche zurück. Er legte mir ein Notizbüchlein vor und bat mich, meinen Namen darin zu verzeichnen. Bei dieser Gelegenheit warf ich einen Blick auf das bereits beschriebene Blatt und konnte meine Verwunderung nicht unterdrücken und sprach es aus, daß er bedeutende Summen von einzelnen Personen erhalten hätte. Es machte ihm nun Vergnügen das Büchlein zu durchblättern und mich mit dem Inhalte desselben bekannt zu machen. Ich erfuhr daraus, daß ihm das Kloster Marienthal in Sachsen zwei Hundert Thaler gegeben hatte. „Wie, ein Kloster hat ihnen soviel gegeben?“ fragte ich neugierig. „Ja,“ sagte er mir, „es hat dasselbe noch einiges Vermögen und was

ihm am Jahreschlusse übrig bleibt, das giebt es zu guten Zwecken. Der Pfarrer, der an dem Orte wohnt, ist ein liebevoller Mann, und durch seine Vermittelung wurde es mir um so leichter, diese verhältnißmäßig bedeutende Summe zu erhalten." Mir wurde bei dieser Erzählung etwas warm um's Herz und in meiner eigenen Noth und in der Erinnerung daran, was hier noch fehlte, machte ich die Aeußerung: „Wenn das Kloster zu guten Zwecken das giebt, was ihm übrig bleibt und es ihm ganz gleich ist, für welchen Ort es dies thut, dann möchte auch ich einmal den Versuch machen, ob nicht ein Scherlein für meine Kirche abfiel.“ Der Priester aus Genf bestärkte mich in dieser meiner Absicht und gab mir die Adresse an den Pfarrer in Marienthal. Darauf verabschiedete er sich von mir und fuhr nach Danzig zurück.

In späteren Zeiten dachte ich wohl an das Kloster in Marienthal, aber es schien mir doch fast etwas mehr als dreißt, dorthin zu schreiben und für die Kirche in Neufahrwasser, welcher Ort dort kaum dem Namen nach bekannt sein durfte, um eine Unterstützung zu bitten. Doch ich befand mich zu einer Zeit in der größten Verlegenheit, alle möglichen Quellen waren erschöpft, ich selbst besaß kaum einen Groschen zu meiner Haushaltung, darum faßte ich Muth. Ich nahm einen Bogen Papier und die Feder in die Hand und schrieb an den Pfarrer C. nach Marienthal, sagte ihm, auf welche Weise ich mit ihm bekannt geworden, stellte ihm meine Noth vor und bat ihn, sich für uns beim Kloster zu verwenden. Der Brief ging ab. Tage und Wochen vergingen, und ich fing an, — mich zu schämen. Da erhielt ich von der Post eines Tages einen Geldschein über 50 Thlr. Die auf demselben verzeichnete Poststation war mir unbekannt. Ich rieth hin und her, aber konnte nicht ins Klare kommen. An alles andere dachte ich eher, als an Marienthal. Der Schein wurde unterschrieben, unterschiegelt und auf die Post geschickt. Ich erhielt statt dessen den Geldbrief. Ich erbrach ihn und o, welche Freude! Der Pfarrer aus Marienthal theilte mir mit, es sei ihm jetzt erst möglich, mir auf mein Schreiben an ihn zu antworten, weil es sich jetzt erst herausgestellt, daß das Kloster am Jahreschlusse ein Plus von 50 Thln. habe, — und diese überschickte er mir zur Vollendung

der Kirche. Das war für mich eine überaus große Freude. Ich zähle den Tag, an welchem mir dieselbe zu Theil ward, zu den schönsten meines Lebens, denn viel lernte ich aus dieser That. Das war wahrhaft christliche Liebe, die nicht gebunden ist an Zeit und Raum.

Von großem Nutzen für die Kirche war auch der Aufenthalt unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. von der Marwitz am hiesigen Orte, wo er während des Sommers 1858 einige Wochen hindurch Seebäder gebrauchte. Nicht nur, daß dieser Hochwürdigste Herr, der Seine Freude im Wohlthun findet, mir zu wiederholten Malen bedeutende Geschenke zur Kirche gab, sondern es machte Ihm ein besonderes Vergnügen, andere Herren, die ihn hier besuchten, auf unsere Noth aufmerksam zu machen und dieselben anzuregen, für uns Opfer zu bringen. Es brachte mir dies manchen Thaler ein. Auch der St. Bonifacius-Verein nahm sich der Kirche lieblich an und erhielten wir aus den Mitteln desselben 1050 Thlr.

Unterdessen war die Kirche fertig geworden, aber noch circa 4000 Thlr. fehlten zur Deckung aller Bauschulden. Da endlich kam das Gnadengeschenk von Seiner Majestät, dem Könige, im Betrage von 1500 Thlrn. Es fehlten also noch 2500 Thlr. Da wir durchaus keine Aussicht hatten, anderweitig Hilfe zu erhalten, so wurde es uns von dem Hochwürdigsten Herrn Bischof gestattet, ein Darlehn aufzunehmen, das durch die Kirchenkasse allmählig amortisirt werden sollte.

Wir sind also eigentlich noch immer in großer Noth. In der Kirche fehlt noch so Manches und auch der Bau eines Pfarrhauses, auf 3000 Thlr. veranschlagt, ist höchst nothwendig. Doch die Hauptsache ist da und zu allem Anderen wird uns der liebe Gott und mildthätige Menschen auch verhelfen. Möchte diese Notiz Veranlassung dazu geben, daß diejenigen, die Gott mit irdischen Schätzen gesegnet hat, des katholischen Kirchensystems in Neufahrwasser eingedenk sein mögen, wenn sie die Absicht haben, zu guten Zwecken ein Opfer zu bringen und ihr Capital nicht auf eine noch bessere Weise für den Himmel verwerthen können.

Alle diejenigen, die beim Kirchenbau sei es durch Arbeit oder durch Lieferung von Material theilhaftig waren, sind befriedigt.

Haben sie auch, wie ich's gewiß weiß, nicht viel dabei verdient, ja haben manche mehr gethan, als wozu sie verpflichtet waren, wie unter Anderen der Hofglasermeister Borrasch und der Maurermeister Wendt aus Danzig, so sind Alle froh, an der Kirche gearbeitet zu haben. Am Glücklichsten ist aber nun die Gemeinde wegen der überaus großen Wohlthat, die ihr durch die Kirche zu Theil geworden ist.

Viele, von denen man früher keine Ahnung gehabt hatte, daß sie Katholiken waren, fingen mit der neuen Kirche ein neues christliches Leben an und fühlen sich glücklich, die Kirche besuchen zu können und in ihr geistige Nahrung und Trost zu finden.

Darum Dank, tausend Mal Dank allen denjenigen, die durch Geldspenden und ihr frommes Gebet mich bei meinem Unternehmen unterstützt haben, Dank allen denjenigen, die das Innere der Kirche schmücken halfen und dem lieben Heilande eine würdige Wohnung bereiteten, unter vielen Anderen z. B. die Wittwe Dorothea Müller, der die Kirche zwei rothe Fahnen, den Communionstisch, ein Baldachinum und die beiden großen Thurmglöcker im Werthe von 300 Thlr. u. m. a. zu verdanken hat, der Herr Kaufmann Kowallek und der Herr Weinhändler Rösch aus Danzig. Dank meiner hohen geistlichen Behörde, vor Allem unserem Hochwürdigsten Herrn Bischöfe von der Marwitz, der mich mit Rath und That stets unterstützte. Dank, unendlichen Dank aber dem lieben Gott, der dann stets der Nächste, wenn die Noth am Größten war, der die Pläne der Widersacher dieses Gotteshauses vereitelt, die Herzen der Wohlthäter gerührt und erweicht, mich selbst aber zu seinem schwachen Werkzeuge bei dem Bau der Kirche ausersehen hat, — darum Ihm allein Ehre, Preis und Anbetung! —

F.R. 117.

117

KSIĄZNICZKA MIEJSKA IM. KOPERNIKA
W TORUNIU



X. K. 117

TOW. NAUKOWE W TOR.

1917